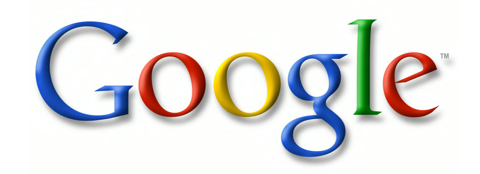



WIDENER LIBRARY
HX 15HA /
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

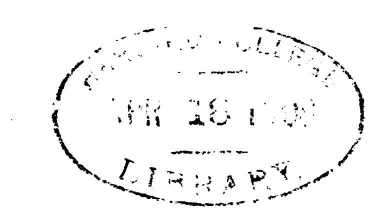
Über das
Leben und die Schriften
des
Johannes von Trittenheim,
genannt Trithemius.

Von
Professor Dr. Joh. Joseph Hermes,

Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums zu Prüm.
Ostern 1901.

Progr.-Nr. 502.

Prüm. P. Plaum Nachf. (M. Jos. Goergen).



Über das Leben und die Schriften des Johannes von Trittenheim, genannt Trithemius.

(Quellen: Freher, Opera historica Trithemii. Frankfurt 1601. — Busaeus, J. Trithemii opera pia et spiritualia. Mainz 1605. — J. Trithemii epistularum familiarium libri duo. Hagenau 1536. — Legipontius[1]), Vita Trithemii bei Ziegelbauer, Historia rei literariae ordinis S. Benedicti. Pars tertia. Würzburg 1754. — Stramberg-Weidenbach, Rheinischer Antiquarius; 1. Band, Das Nahethal. 1869. — Silbernagl, Johannes Trithemius. Regensburg 1885. — Marx, Geschichte des Erzstiftes Trier, 1. Abt. 2. Bd. 1859. — Schneegans, Abt Johannes Trithemius und Kloster Sponheim. Kreuznach 1882. — Schneegans, Geschichte des Nahethals; 3. Aufl. Kreuznach 1889. — Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, 13. Aufl. Bd. 1. — Wetzer u. Welte, Kirchenlexikon, Bd. 6.)

Die Mosel darf fürwahr stolz darauf sein, daß die Wiege zweier Männer, die zu ihrer Zeit und weit darüber hinaus zu den gelehrtesten aller Länder zählten, an ihren Ufern gestanden hat. Diese Männer sind Nikolaus von Cues, genannt Cusanus (1401—1464), und Johannes von Trittenheim, genannt Trithemius (1462—1516). Hat der erstere sich, ganz abgesehen von seiner großartigen wissenschaftlichen Thätigkeit, schon allein im Hospital Cues ein Denkmal gesetzt, das seinen Namen und Ruhm auf die fernsten Geschlechter vererbt, so ist letzterer fast nur den Gelehrten bekannt, und selbst seine Landsleute wissen wenig mehr von ihm als den Namen. Und doch verdient Trithemius es wie wenige andere, nicht nur als Gelehrter und Kirchenfürst, sondern auch als Mensch gekannt und geehrt zu werden. Zweck der nachfolgenden Zeilen ist es darum, einiges zur allgemeineren Kenntnis dieses großen Sohnes des Mosellandes beizutragen und ihn insbesondere der studierenden Jugend als vorleuchtendes Muster im Streben nach Tugend und Wissenschaft darzustellen.

---

[1]) Legipont war Benediktiner im Kloster St. Martin zu Köln.



Das Dorf Trittenheim mit seinen 1150 Einwohnern finden wir, dem vielfach gewundenen Laufe der Mosel folgend, etwa acht Stunden unterhalb Trier, in einem von fruchtbaren Fluren umgebenen Wald von prächtigen Walnußbäumen versteckt, am linken Ufer des Flusses. Gegenüber erhebt sich ein mächtiger Berg, dessen Gipfel die sagenumwundene „Krone“ bildet, auf welche die örtliche Überlieferung seit alter Zeit die bekannte wunderbare Erscheinung verlegt, die dem Kaiser Konstantin[1]) den Sieg über seinen Gegner verhieß. Ist auch ein Zweifel gestattet, ob der Berg wirklich auf diese Ehre Anspruch machen kann, so hat er doch den unbestrittenen Ruhm, daß die Reben, die an seinen südlichen Abhängen wachsen, einen Wein erzeugen, der dem gegenüberliegenden Dorfe weithin einen wohlklingenden Namen verschafft hat.

Hier also war es, wo Johannes Trithemius am 1. Februar 1462 das Licht der Welt erblickte.[2]) Sein Vater hieß ebenfalls Johannes und war in dem eine Stunde entfernten Heidenburg geboren, (de Monte gentili), während seine Mutter Elisabeth dem etwa drei Stunden flußaufwärts gelegenen Longuich (de Longo vico) entstammte. Seinen Familiennamen kennen wir nicht; er nannte sich stets nach seinem Heimatsorte Trithemius.[3]) Die Eltern betrieben, wie die Bewohner des Dorfes überhaupt, Weinbau. Johannes war erst ein Jahr alt, als sein Vater starb. Nach sieben Jahren heiratete seine Mutter zum zweiten Male. Aus dieser Ehe gingen mehrere Kinder hervor, von denen aber nur ein Sohn Namens Jakob am Leben blieb, der sich später, von seinem Bruder unterstützt, dem geistlichen Stande widmete. Der Stiefvater zeigte sich zum großen Leidwesen der Mutter gegen den kleinen Johannes hart und gefühllos und suchte die schon früh in dem Knaben erwachte Liebe zu den Wissenschaften mit roher Gewalt zu unterdrücken. Doch der Drang des kindlichen Herzens war stärker als der äußere Zwang, und so entfernte der Knabe sich nachts heimlich aus dem elterlichen Hause, um sich von einem befreundeten Nachbarn, der einige Bildung besaß, unterrichten zu lassen. Auch der Ortspfarrer scheint an diesem Unterricht beteiligt gewesen

---

[1]) In dem 3/4 Stunden flußabwärts gelegenen Neumagen stand „Konstantins herrliche Burg“, von der Ausonius in seiner Mosella v. 10 f. singt:

Et tandem primis Belgarum conspicor oris
Noiomagum, divi castra inclyta Constantini,

und von deren ehemaliger Schönheit die „Neumagener Funde“ im Provinzialmuseum zu Trier Zeugnis ablegen.

[2]) Die Tradition bezeichnet ein noch heute stehendes Haus als sein Geburtshaus.

[3]) Er selbst schrieb immer Tritemius.

zu sein; denn Trithemius dankt ihm in einem Briefe vom Jahre 1487 als demjenigen, der ihm in der Jugend die Anfangsgründe der Wissenschaften beigebracht habe.[1]) Daß der sittliche Ernst und der mystische Zug, die später dem gereiften Manne eigen waren, sich schon im Knaben geltend machten, bezeugt der Umstand, daß er nach seinem eigenen Zeugnis ein Jahr lang fastete und betete, um zwei Dinge von Gott zu erhalten. Das eine war Kenntnis der Wissenschaften; was das andere gewesen, hat er niemals offenbart. Nach Ablauf des Jahres träumte ihm, er sehe einen strahlenden Jüngling mit zwei Tafeln in der Hand, von denen die eine beschrieben, die andere mit bunten Bildern bemalt war. „Wähle," sprach der Jüngling, und Johannes, ein zweiter Herkules am Scheidewege, wählte die beschriebene Tafel. Da wurde ihm gesagt, Gott habe sein Gebet erhört und ihm mehr gegeben, als er erbeten habe. Als Johannes fünfzehn Jahre alt geworden war und der Ruf seines ungewöhnlichen Talentes sich im ganzen Dorfe verbreitet hatte, nahm auf Verwenden des Ortsgeistlichen sein Oheim und Vormund Peter von Heidenburg sich des Knaben an und drang bei seinem Stiefvater darauf, daß er den heißesten Wunsch desselben erfüllen und ihm das Studium in Trier ermöglichen solle. Darüber aber ergrimmte der eigennützige Mann gar sehr, und doppelte Mißhandlungen waren des Knaben Los. Mit harten Worten und noch härteren Schlägen („duris verbis durioribusque verberibus") suchte er ihn von seinem Vorhaben abzubringen.

Aber je mehr Johannes für die Wissenschaft leiden mußte,[2]) um so teurer wurde sie ihm, und weil er sah, daß er sein Ziel auf geradem Wege nicht erreichen könne, so suchte und fand er Gelegenheit aus dem elterlichen Hause zu entfliehen. Er mochte damals sechszehn Jahre zählen.[3]) Johannes wandte sich zunächst nach Trier, wo seit 1454 eine höhere Schule bestand; dann ging er nach Köln und zuletzt nach Heidelberg, wo die Humanisten Johann von Dalberg, Wimpheling, Agrikola und

---

[1]) **Epistula ad Dnum Bartholomaeum, pastorem ecclesiae Trittenhem. Busaeus. S. 956: „qui meam literarum exordio roborasti infantiam".**

[2]) **„Imbres lacrimarum effudit" (Bus.)**

[3]) **Sein Freund Johann Butzbach von Miltenberg (daher Piemontanus genannt), Prior von Maria Laach, will gehört haben, Trithemius habe die Gelegenheit zur Flucht gefunden, als er Baumaterialien zur neuen Kirche nach dem etwa zwei Stunden entfernten Wallfahrtsorte Klausen fahren mußte. Keinenfalls aber kann er damals, wie Butzbach anführt, schon zwanzig Jahre alt gewesen sein, da wir ihn in diesem Alter bereits in Sponheim finden. Die Wallfahrt nach Klausen begann nach der Angabe des Trithemius (Busaeus S. 1088) um 1438.**

andere damals berühmte Männer seine Lehrer wurden. Das Hebräische lernte er hier und später in Sponheim von einem getauften Juden, das Griechische von Konrad Celtes, dem Reiseprediger des Humanismus, und von Johann Reuchlin, Physik und Chemie von dem Franzosen Libanius. Alle seine Lehrer stellten dem Jüngling das Zeugnis aus, daß sie niemals bei einem Menschen eine so schnelle Auffassung und ein so lebendiges Gedächtnis gefunden hätten.

Nach Vollendung seiner Studien wollte Johannes, der sich noch für keinen bestimmten Beruf entschieden hatte, im Januar 1482 nach Trittenheim zurückkehren. Der Weg führte ihn über Kreuznach und an dem Benediktinerkloster Sponheim[1]) vorbei, wo der ihn begleitende Freund durchaus Einkehr nehmen wollte. Nur widerwillig folgte ihm Johannes und bestand nach eingenommenem Mahle darauf, daß sie sogleich wieder aufbrachen. Aber schon bei Bockenau, dem nächsten Dorfe westlich von Sponheim, machte ein fürchterliches Schneegestöber den beiden das Weitergehen unmöglich und zwang sie, in den Schutz des Klosters zurückzukehren. Obwohl Johannes seine Heimreise nur ungern unterbrach, und obwohl bis dahin von einem Eintritt ins Kloster gar keine Rede gewesen war, sagte er jetzt plötzlich zu seinem Freunde: „Du wirst sehen, daß ich dort bleibe". Und das Wort erfüllte sich; denn schon am Lichtmeßtag ließ er sich, eben zwanzig Jahre alt, als Novize in den Orden aufnehmen. Nichts war ihm vom ersten Tage seines klösterlichen Lebens an lieber, als die Einsamkeit seiner Zelle, in der er mit heiligem Eifer dem Studium der Wissenschaften, vor allem der hl. Schrift, und den Übungen der Frömmigkeit oblag. Bereits am 21. November 1482 legte er die feierlichen Gelübde ab.[2])

Nachdem im folgenden Jahre der Abt des Klosters, Johann von Colenhausen, seine Würde in Sponheim niedergelegt hatte, um die Abtei Seligenstadt zu übernehmen, wurde am 29. Juli 1483 Trithemius trotz

[1]) Kloster Sponheim wurde im Jahre 1101 vom Grafen Stephan von Sponheim gegründet und im Jahre 1124 zuerst mit Mönchen besetzt. Es bestand zunächst bis zum Jahre 1565, wo der Abt Jakobus Spira zur Reformation übertrat, sich mit Beatrix, der Äbtissin des nahen Cisterzienserklosters Braunweiler, vermählte und erster reformierter Prediger von Sponheim wurde. Zeitweilig war das Kloster später wieder dem Orden eingeräumt, bis es 1802 von der französischen Republik endgültig aufgehoben wurde. Das jetzige katholische Pfarrhaus und die Kirche sind noch Bestandteile des ehemaligen Klosters. Rhein. Antiquarius a. a. O. S. 452 ff.

[2]) Nach dem Chron. Sponh. am 8. Dez., was aber wohl auf einer Verwechslung von festum „conceptionis" und „praesentationis Mariae" beruht. Vgl. Silbernagl S. 7.

seines jugendlichen Alters einstimmig zum Abte des Klosters Sponheim erwählt. Am 9. November desselben Jahres empfing er, nachdem er vorher zum Priester geweiht worden war, im St. Jakobskloster bei Mainz die Abtsweihe.

Trithemius hatte die neue Würde nicht gesucht, sich sogar dagegen gesträubt, und so wurde sie dem jungen Manne denn auch kein Anreiz zur Überhebung, sondern vielmehr ein Anlaß zur Verdemütigung. „Warum", so ruft er klagend aus, „warum habt ihr mich, den ungelehrten Jüngling, dem weder Vollkommenheit noch Alter Ansehen gibt, zu eurem Führer gewählt? Wie soll ich führen, ehe ich selbst gehen kann, wie lehren, ehe ich gelernt habe? So oft ich daran denke, erfüllt Traurigkeit mein Herz, und ich kann mich der Thränen nicht erwehren." An anderer Stelle wiederholt er diese Klagen und fügt hinzu: „Puer sum, inquam, vita, scientia et aetate, doctrina parvulus, ingenio exiguus."[1])

Wenn wir auch in der einstimmigen Wahl des Trithemius zum Abte vielleicht zunächst das Bestreben der Mönche zu sehen haben, die Last des im zerrütteten Kloster wohl wenig begehrenswerten Amtes von den eigenen Schultern abzuwehren, so zeigt sie doch immerhin, zumal sie auf den Vorschlag dreier an der Wahlhandlung beteiligter Äbte erfolgte, daß er in der kurzen Zeit seines Klosterlebens sich bereits allgemeines Ansehen und Vertrauen erworben hatte. Nachdem er einmal Abt geworden war, wollte er es auch ganz und voll sein, und wenn die Sponheimer Mönche etwa gedacht haben sollten, daß es unter ihm im alten bequemen Geleise weitergehen werde, so hatten sie sich gründlich getäuscht. Trithemius hatte eine viel zu hohe Auffassung von der Erfüllung der Berufspflichten im allgemeinen und von der Würde und der Aufgabe eines Abtes im besondern,[2]) als daß er den Dingen im Kloster ruhig ihren Lauf gelassen hätte. Sein Vorgänger scheint zwar ein braver und frommer Priester, aber ein schwacher Hirt gewesen zu sein, und so fand denn sein Nachfolger der Arbeiten und Sorgen gar viele; es galt in weltlichen wie in geistlichen Dingen Wandel zu schaffen. Die verfallenen Gebäude mußten aus dem Schutt erhoben, die Gerechtsame des Klosters erneuert, die Schulden getilgt, Einnahmen und Ausgaben neu geregelt werden. Nicht weniger groß war der innere Verfall. Wie schnitt dem frommen Abte die Zügellosigkeit, dem gelehrten die Unwissenheit, dem unermüdlichen die Trägheit so vieler Mönche ins Herz! Doch Trithemius verzagte nicht. Mit Feuereifer nahm er

[1]) Busaeus, S. 150 und 413.

[2]) Vgl. Busaeus, S. 213 ff. das Kapitel: „Qualis debeat esse abbas."

nach innen wie nach außen die Besserung in Angriff. Es verging fast kein Tag, an dem er nicht seine Untergebenen zu gewissenhafter Befolgung der Ordensregeln, zu Gebet und Abtötung, sowie zu Arbeitsamkeit ermahnt hätte, und in allem, was er von ihnen verlangte, leuchtete er ihnen selbst als Muster voran. Die sittliche Hebung und Erbauung seiner Mönche nicht nur, sondern des Klerus überhaupt war und blieb, auch nachdem er im folgenden Jahre angefangen hatte schriftstellerisch thätig zu sein, das Ziel fast aller seiner Werke. „Unzählige Schriftsteller," schreibt er an seinen Schüler, den Augustiner Benray, „hat der Erdkreis; aber die wenigsten denken an Erbauung."[1])

Als einen Hauptmangel erkannte Trithemius in Sponheim das Fehlen einer Bibliothek; fand er doch bei seinem Amtsantritte nur 48 Bücher[2]) von geringem Werte vor. Darum ging eine seiner nächsten Sorgen dahin, eine gute Bibliothek zu beschaffen. Wie gerne hätte er alle Bücher, die im nahen Mainz gedruckt wurden, gekauft; aber dazu reichten die Mittel nicht. Darum ermahnte er seine Mönche immer wieder zum Abschreiben von guten Büchern. Wer nicht schreiben konnte, mußte durch Zurichten der Pergamentblätter und andere Handreichungen sich dabei nützlich machen. Im Jahre 1492 schrieb er sogar ein eigenes Buch zum Lobe dieses Bücherschreibens unter dem Titel „De laude scriptorum manualium". Vor allen andern, sagt er darin, seien heilige Schriften zu schreiben, „sed nec saecularium codices recusamus, immo diligimus." Trithemius selbst fertigte u. a. eigenhändig eine Abschrift des griechischen Neuen Testamentes und der Gedichte der Nonne Roswitha an. Durch fleißiges Abschreiben, durch Kauf und Tausch hatte er es bis zum Jahre 1502 bereits zu 1646 Büchern zwölf verschiedener Sprachen gebracht, und er vermehrte diesen Bestand nach und nach auf mehr als 2000 Werke. Er hatte 1500 Golddukaten, nach gegenwärtigem Geldwert über 100 000 Mark, für seltene Bücher und Manuskripte ausgegeben und meinte selbst, in ganz Deutschland habe keine zweite Bibliothek so kostbare Schriften aufzuweisen.[3])

Trithemius setzte aber nicht etwa wie der Mann in seines Zeitgenossen Sebastian Brant „Narrenschiff" nur seinen Stolz darein viele

---

[1]) Ep. II, 40.

[2]) Nach einer andern Stelle gar nur 14.

[3]) Nach Legipont S. 227 wurde der Wert der Sponheimer Bibliothek auf 80 000 Kronen geschätzt. (Eine Krone = 4,6 Mark.) Und all diese Schätze wurden entweder verschleudert oder von den Wogen der bald nachher im Bauernkriege die Gegend überflutenden religiösen und politischen Wirren verschlungen, zum Teil sogar als Pferdestreu benutzt. Einzelne Reste sind in alle Welt zerstreut.

und seltene Bücher zu haben, er las und studierte sie auch und mehrte so fort und fort sein ohnehin schon reiches Wissen in einem Maße, daß er bald allgemein für den gelehrtesten Mann seiner Zeit galt. Jedenfalls besaß er eine ganz ausgezeichnete klassische Bildung und war mit den meisten lateinischen und griechischen Schriftstellern, Dichtern sowohl als Philosophen, aufs engste vertraut.[1]) Zudem war er in der Mathematik, Physik, Astronomie, Chemie und Medizin, vor allem aber in der Theologie bewandert. Wenn auch sein Freund Butzbach von Miltenberg in seinen Laudes Trithemianae sagt, Trithemius habe in keinem Wissenszweige seinesgleichen gehabt, so mag es doch gewiß Männer gegeben haben, die ihn auf einzelnen Gebieten des Wissens übertrafen, aber keiner dürfte ihn an Universalität des Wissens überragt haben. Hören wir statt vieler nur einige wenige Zeugnisse über seine Gelehrsamkeit. Nikolaus Gerbellius von der Akademie zu Köln wünscht sich Glück, daß er in dem Jahrhundert lebe, das so viele berühmte Männer erzeugt habe, unter denen Trithemius der einzige sei, der in Deutschland außer der lateinischen auch die griechische[2]) und hebräische Literatur bereichert habe. Über die andern großen Männer, fährt er fort, rage Trithemius so weit hervor, daß er ihn mit keinem derselben vergleichen könne. Er nennt ihn „disciplinarum omnium theatrum spaciosum, exuberans, niti-

---

[1]) Trithemius war auch Mitglied der von Celtes gegründeten „Rheinischen literarischen Gesellschaft,“ zu der die angesehensten Gelehrten aus allen Zweigen der Wissenschaft gehörten und die sich insbesondere die Pflege der klassischen Studien angelegen sein ließ. „Mit gutem Gewissen,“ erklärte Trithemius, „können wir das Studium der alten Autoren einem jeden empfehlen, der sie nicht aus weltlicher Gesinnung und bloß zur geistigen Tändelei, sondern zur ernsten Ausbildung seiner Geisteskräfte benutzt und aus ihnen nach dem Vorbilde der Kirchenväter reife Früchte zum Besten der christlichen Wissenschaften sich aneignen will. Wir betrachten ihr Studium sogar als notwendig für diese Wissenschaften.“

[2]) Wie selten damals das Studium des Griechischen war, erhellt auch aus einem Briefe, den Trithemius 1507 aus Würzburg schrieb, worin es heißt: „Neminem hic graecis novi literis intentum praeter unicum Engelhardum Funck, decanum novi monasterii, virum doctum et tam carmine quam prosa exercitatum.“ Ep. II. 44. Und am 20. Aug. desselben Jahres schreibt er an den ihm befreundeten Mönch Damins, daß seines Wissens derzeit im ganzen Rheinlande niemand sich mit dem Studium der griechischen Literatur befasse. Nach Lamprecht, der merkwürdigerweise unter den Humanisten der damaligen Zeit unsern Trithemius gar nicht erwähnt, wurde in Deutschland das erste Buch mit griechischen Lettern erst im Jahre 1501 gedruckt. Vgl. dessen Deutsche Geschichte, Bd. 5; S. 193 f.

dissimum."[1]) Wolfgang Hozlius schreibt 1505 aus Paris: „Quidquid enim humanis in rebus scibile fuerit, te non latere scio, qui cunctos hodie mortales ingenio, scientia et experientia literaria facile superas et excellis, quod tua 'scripta et probatissimorum virorum testimonia luce clarius manifestant."[2]) Und endlich schreibt 1507 ein flandrischer Gelehrter: „Magna est nominis tui fama nobiscum et in ore laudaris omnium doctorum virorum, et multi sunt in nostra terra, qui te videre cupiunt tuaque optant eruditione doceri."[3])

Stammen diese Urteile auch aus dem ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, so hatte sich doch auch schon im vorhergehenden der Ruf von der Gelehrsamkeit und der Bibliothek des Trithemius so verbreitet, daß Gelehrte aller Länder nach Sponheim kamen, um ihn und seine Bücher zu sehen und zu bewundern. „Was war Sponheim," schreibt der Pastor Gottfried von Mandel bei Kreuznach, „vor Johannes Trithemius? Nichts. Trithemius aber hat seinen Namen verherrlicht und auf dem ganzen Erdkreise berühmt gemacht."[4]) Und der Fuldaer Mönch Theoderich, der drei Jahre lang in Sponheim sein Schüler gewesen war, erzählt, er habe gesehen, wie von den Hochschulen von Paris, Löwen, Tübingen, aus Italien, Allemannien und anderen noch ferneren Ländern Gelehrte, Fürsten und Prälaten, durch den Ruhm seines Namens gelockt, in Sponheim zusammengeströmt seien („certatim confluebant")[5]). Alexander Hegius aus Deventer, der Lehrer des Erasmus von Rotterdam, machte sich trotz seines hohen Alters noch nach Sponheim auf und erzählte nach seiner Rückkehr mit Begeisterung seinen 1200 Schülern, er habe jenes Licht der Welt („magnum illud iubar mundi") und seine staunenswerte Bibliothek gesehen.[6]) Matthäus Herbanus aus Utrecht hatte gemeint, in ganz Deutschland gebe es nicht so viele Bücher fremder Zunge, als er in Sponheim gesehen. Wer nicht nach Sponheim kommen konnte, der wollte mit Trithemius wenigstens in schriftlichem Verkehr stehen, und so entstand jener ausgedehnte Briefwechsel mit Theologen, Mathematikern, Physikern, Medizinern und Juristen, mit geistlichen und weltlichen Fürsten, wie er uns zum Teil noch erhalten ist.[7])

---

[1]) Ep. II, 31.
[2]) Ep. I, 35.
[3]) Ep. II, 29.
[4]) Ep. II, 17.
[5]) Ep. II, 54.
[6]) Busaeus, Einleitung.
[7]) Vgl. Epistularum familiarium libri duo (Hagenau 1536) und Epistularum ad familiares liber unus bei Busäus. Andere Briefe bei Freher.

Strebsame Jünglinge, die sich den Wissenschaften widmen wollten, fanden bei Trithemius Rat und Hülfe; viele unterrichtete er sogar persönlich in den verschiedensten Disciplinen. „Welch ein süßes Gefühl," schrieb er, „eine fromme, lernbegierige Jugend für das geläuterte Studium der göttlichen und menschlichen Wissenschaften entzünden zu können, sie mit heiliger Liebe für die Kirche und das Vaterland zu erfüllen, sie anzuspornen, daß sie alle ihre Kräfte für die Ehre Gottes, ihr eigenes Heil und das Heil ihrer Brüder verwenden! Ihr edlen Jünglinge, auf welche wir die Hoffnung unserer Zukunft setzen, kämpfet einen mutigen Kampf gegen die Sünde und den geistigen Tod, gegen die Trägheit der Natur, gegen die Zerstreuungen des Lebens, wachset in jeglicher Wissenschaft, aber bedenkt, daß all euer Wissen die rechte Weihe und Würde nur von der Frömmigkeit erhält. Wie die Religion das ganze Leben durchdringen soll, so soll sie auch den ganzen Unterricht durchdringen und verklären." Wie gern und wie vielseitig Trithemius das Lehramt ausübte, erhellt aus Wimpheling, der in seinem Buche de arte impressoria schreibt: „Ich sah Trithemius in Sponheim unter Kindern von Bauern, denen er die Anfangsgründe der christlichen Lehre beibrachte; ich sah ihn unter Geistlichen,[1]) die aus verschiedenen Orten gekommen waren, um von ihm Unterricht in der hl. Schrift und in der griechischen Sprache zu empfangen; ich sah ihn unter Gelehrten, die der Ruf seines Namens und seiner Bücherschätze zum Teil aus weiter Ferne angelockt hatte und die sich ungehindert des Gebrauchs dieser Schätze und der weisen und erquickenden Gespräche ihres Sammlers und Ordners erfreuten."

Wie die Augen der Gelehrten, so zog Trithemius auch die der Großen dieser Erde auf sich, und manche derselben hätten ihn gerne dauernd an ihren Hof gezogen. Trithemius aber meinte, ein Mönch gehöre ins Kloster; wie der Fisch außerhalb des Wassers, so gehe jener außerhalb des Klosters zu Grunde. Dies hinderte ihn natürlich nicht, zu einigen fürstlichen Personen, die sich durch besonderes wissenschaftliches Streben auszeichneten, in freundschaftlichen mündlichen oder schriftlichen Verkehr zu treten. Ein solcher Fürst war Kaiser Maximilian, von dem Trithemius sagt,[2]) es gebe in Deutschland niemand, der eine größere Wißbegier, eine ernstere Liebe zu den mannigfaltigsten Studien besitze und eine herzlichere Freude am Aufblühen der Wissenschaften und Künste habe als Maximilian, der Freund

[1]) Auch sein Bruder Jakob sowie Johann Centurian aus Clüsserath, Pfarrer in Trittenheim, zählten zu seinen Schülern.

[2]) De vera studiorum ratione 7.

und Förderer aller Gelehrten. Ein solcher Fürst war auch Kurfürst Joachim I. von Brandenburg, zu dem Trithemius in besonders enge Beziehung trat. Als Joachim im Oktober 1503 zum Kurfürstentage nach Frankfurt a. M. kam, lud er Trithemius dringend ein, ihn dort zu besuchen, welchem Wunsche dieser auch gerne entsprach. Zehn Tage blieb er in der Umgebung des Kurfürsten.[1]) Als dieser zwei Jahre später zum Reichstage nach Köln reisen wollte, lud er unsern Abt am 11. Juni 1505 wieder ein, in Bonn mit ihm zusammenzutreffen, damit er sich mit ihm über vieles, was ihm am Herzen liege, besprechen könne. Auch diesen Wunsch verspricht Trithemius zu erfüllen, „obwohl er wegen körperlichen Leidens kaum den Fuß rühren könne." „Nihil enim," so schreibt er, „gratius mihi, nihil dulcius hoc tempore contingere potuisset quam sapientissimum eruditissimumque adire te principem, tecum versari, loqui atque disserere, non quidem de parvis rebus ac minimis nec vulgaribus, sed de arduis et maximis et tuo ingenio dignis." Dann erinnert er ihn an die interessanten Gespräche, die sie vor zwei Jahren zu Frankfurt bis tief in die Nacht hinein geführt hätten, wodurch seine Liebe zu „ihrer himmlischen Philosophie" noch mehr entzündet worden sei. Trithemius traf am 1. Juli in Bonn ein und war hier mit Joachim Gast des Kurfürsten von Köln. Am 6. Juli reiste er mit seinem Gönner zum Reichstage nach Köln. Hier verbrachte er im Umgange mit den geistreichsten Männern vier der angenehmsten Wochen seines Lebens.[2]) Auch gelang es dem Kurfürsten hier, seinen geliebten Freund zu einem längeren Besuche in Berlin zu bestimmen. Am 4. August reiste dieser darum von Köln ab, um für die Zeit seiner Abwesenheit die nötigen Anordnungen für sein Kloster zu treffen. Nachdem dies geschehen war, machte er sich sofort nach Berlin auf, wo er am 8. September 1505 ankam. Mit Freuden nahm Joachim ihn auf und ließ sich von ihm täglich vier Stunden lang in den Wissenschaften, zumeist in der griechischen Sprache, der Mathematik und Geschichte, unterrichten.[3]) Trithemius fand die Mark ziemlich öde, ihre Bauern un-

---

[1]) Hier lernte der päpstliche Legat Raimund ihn kennen und suchte ihn durch große Versprechungen zu bestimmen, ihm nach Rom zu folgen. „O quam tarde notus," rief er ihm zu, „quam cito recedis!"

[2]) Vgl. Ep. I, 20.

[3]) Trithemius schrieb in Berlin auch einige Abhandlungen für Joachim, u. a. ein Buch „de laudibus sanctorum" und ein medizinisches Werk. Von des Abtes medizinischen Kenntnissen zeugt auch der Brief eines märkischen Priesters (13. Mai 1507), der ihm den feurigsten Dank dafür ausspricht, daß er ihn von einem achtzehnjährigen schweren Kopfleiden, an dem die Ärzte sich vergebens versucht hätten, vollständig geheilt habe.

geschlacht, faul und dem Trunke ergeben. „Solus bibendi excessus nomen vitii non habet.“[1]) Ihr Hang zum Müßiggang, sagt er, werde noch vermehrt durch übermäßig viele Feiertage. Frönten sie aber auch der Freß- und Sauflust, so hielten sie anderseits doch die vorgeschriebenen Fasttage sehr pünktlich, besuchten auch fleißig die Kirchen und seien überhaupt voll Hingebung an die Religion.

Auf Bitten des Markgrafen und mit Zustimmung seines Landesherrn, des Pfalzgrafen Philipp, blieb Trithemius in Berlin bis zum Mai 1506, also über acht Monate.[2]) Am 26. April wohnte er der Eröffnung der neugegründeten Universität Frankfurt a. O. bei, zu deren Rektor Joachim ihn hatte machen wollen. Am 14. Mai verließ er dann endlich, vom Kurfürsten mit 300 Dukaten beschenkt, Berlin und kam am 2. Juni nach einigen Unfällen wieder in Speier an.

Nicht geringer als das Vertrauen Joachims war das des Kaisers Maximilian zu unsrem Abte. Er zog ihn häufig zu Rate und legte ihm insbesondere schwierige theologische Streitfragen zur Entscheidung vor, zeichnete ihn auch durch Verleihung des Titels und der Privilegien eines „Kaiserlichen Kaplans“ aus.

Wie wir hörten, kehrte Trithemius von Berlin nicht nach Sponheim, sondern nach Speier zurück, wie er denn auch vor seiner Abreise von hier aus die Weisungen für die Zeit seiner Abwesenheit gegeben hatte. Auch wenn er seinen Aufenthalt in Berlin so lange ausgedehnt hatte, war dies wohl nicht lediglich seinem Freunde Joachim zulieb geschehen, sondern wahrscheinlich auch aus Verdruß über seine widerspenstigen Mönche. Schon seit längerer Zeit nämlich hatte sich zwischen dem Abt und seinen Mönchen eine Kluft aufgethan, die während des Aufenthaltes in Berlin nur noch weiter geworden war. Die strenge Zucht, die der Abt

---

[1]) Ep. I, 44.

[2]) Trithemius hatte somit Zeit und Gelegenheit, den Kurfürsten näher kennen zu lernen, und darum ist das Urteil von Bedeutung, das er über ihn fällt. Als man Joachim wegen der Strenge, mit der er gegen die Raubritter einschritt, der Grausamkeit beschuldigte, schrieb Trithemius, das Naturell des Fürsten sei gut, lenksam, fein und angenehm. Er sei ein sittlich reiner Charakter, bescheiden, milde und höchst wohlwollend, gerecht und gottesfürchtig. Den Armen weise er nicht ab und verschmähe nicht, den Hülflosen zu hören und seine Sache zu untersuchen; jeder habe leicht Zutritt zu ihm. Mit Paulus habe er ihn sagen hören: „Der Fürst ist ein Schuldner der Weisen und Unweisen und soll nach Kräften für die Wohlfahrt aller Unterthanen sorgen; er ist Gottes Diener, auf daß er die Guten schirme, die Bösen aber strafe.“ Annal. Hirs. II, 631 ff.

handhabte, und die heilsamen Reformen,[1]) die er einführte, behagten vielen Mönchen nicht, und so bildete sich nach und nach eine starke Gegenpartei, die ihm das Leben sauer machte und selbst vor Verdächtigungen und Verleumdungen nicht zurückschreckte. „Entsetzliche Lügen haben sie unter dem Volke ausgestreut", schreibt am 18. April 1507 der damalige Pfarrer von Trittenheim.[2])

Zu ihren Intriguen hatten die Undankbaren um so besser Zeit und Gelegenheit gefunden, als einerseits Trithemius wegen der ihm vom Provinzialkapitel auferlegten Klostervisitationen häufig von Sponheim abwesend war und anderseits kein geringerer, als sein ehrgeiziger und sittenloser Prior Nikolaus von Remich selbst sich an die Spitze der Unzufriedenen gestellt hatte. Trithemius, „ein feiner, friedliebender Herr, der bei aller sittlichen Entschiedenheit und Kraft von Natur bedächtig und schüchtern war,"[3]) wollte nicht eher nach Sponheim zurückkehren, als bis die Mönche ihr Unrecht erkannt und sich aufrichtig unterworfen hätten. Aber anstatt in Demut und Gehorsam ihren Abt zur Rückkehr einzuladen, ließen sie vielmehr auf Veranlassung des Priors eine Schmähschrift gegen ihn anfertigen. Dieser schnöde Undank und diese Bosheit der Mönche und zumal des Mannes, der ihm für unzählige Wohlthaten zum größten Danke verpflichtet war,[4]) brachte in Trithemius den Entschluß zur Reife, nicht mehr nach Sponheim zurückzukehren. Politische Wirren, die mit den verwickelten Territorialverhältnissen von Sponheim selbst zusammenhingen,[5]) thaten ein übriges, um jenen Entschluß in dem friedliebenden Manne zu befestigen. Dem kurz darauf in Mainz zusammentretenden Kapitel der Bursfelder Union teilte er sein Vorhaben mit und bat um dessen Entscheid. Das Kapitel, auf dem der Trierer Abt von St. Matthias besonders warm für Trithemius eintrat, wollte ihn zwar bestimmen, wieder in sein Kloster zurückzukehren, er aber sah

---

[1]) Schon einer seiner Vorgänger, Otto Haueisen, hatte sich von 1466 ab vergeblich bemüht, die Bursfelder Reformen einzuführen. Im Jahre 1467 waren diese Satzungen dem Kloster zwar aufgedrängt, aber niemals befolgt worden. Vgl. Rhein. Antiqu., S. 466 f. u. Schneegans, Trith. u. Kloster Sp., S. 61 ff.

[2]) Ep. II, 16.

[3]) So Schneegans, Nahethal S. 48 f.

[4]) Ep. I, 67.

[5]) In die Grafschaft Sponheim teilten sich zwei Herren: der Kurfürst Philipp von der Pfalz, mit dem Trithemius es hielt, und der Pfalzgraf von Simmern, mit dem es die Mönche hielten. Da die Beziehungen zwischen beiden Fürsten nicht immer die besten waren, wurde auch das Kloster in Mitleidenschaft gezogen. Vgl. Schneegans, Trith. u. Kloster Sp., S. 105 f.

voraus, daß von einem gedeihlichen Wirken daselbst doch nicht die Rede sein könne und beharrte bei seinem Entschlusse, der dann auch nachträglich die Billigung der übrigen Äbte fand.

Mit Freuden hätte auch jetzt wieder Joachim, mit Freuden hätten Kaiser Maximilian und Kurfürst Philipp den berühmten Gelehrten an ihren Hof gezogen, gerne hätte der Abt von Fulda ihm eine Propstei gegeben; aber Trithemius, der von sich sagte: „Oppidum mihi carcer est, solitudo paradisus," Trithemius, Mönch mit Leib und Seele, wollte jetzt ebensowenig wie früher das Ordensleben aufgeben und nahm mit freudigem Dank die ihm vom Bischof Lorenz von Würzburg angetragene Abtsstelle im Schottenkloster St. Jakob in Würzburg an. Nachdem er vorschriftsmäßig in die Stelle gewählt und bestätigt worden war, trat er am 15. Oktober 1506 sein neues Amt an. Wohl war dies Kloster klein und arm („pauperculum coenobiolum"), und es mochte Trithemius anfangs besonders schwer geworden sein, seine kostbare Bibliothek zu entbehren; aber er fand hier wenigstens den heiß ersehnten Frieden und Zeit zu frommen Betrachtungen und zur Beschäftigung mit den Wissenschaften.[1]) „Cessi," schrieb er an den Philosophen Herbenus, „invidiae et aemulationi satis opportune nec me paenitet quietem bonam et pacem Deo favente consecutum, ut liberius iam deinceps mihimet ipsi liceat esse intentum."[2]) Und an den Abt Rode von St. Matthias schrieb er am 16. November 1507: „Qui a meis gravissimas et quas non merui contumelias accepi, rebelles ingratosque monachos spontanea voluntate dimisi non sine deliberatione multa eamque abbatiam, in qua nunc dego, pauperculam sed quietam meisque studiis convenientem accepi, malens inter paucos habere pacem quam cum multis iugem Deo et saluti adversam contentionem."

Viele seiner Briefe zeigen indessen, daß er sich fortan trotz dieses äußeren Friedens nicht ganz glücklich fühlte. Die Behandlung, die er in Sponheim[3]) erfahren hatte, und die völlige Erfolglosigkeit seiner heißen Bemühungen daselbst hatten seinem Herzen Wunden geschlagen, die nie wieder heilten. Dieser Kummer mußte auf das weiche Gemüt des frommen

---

[1]) Auch hier erwarb er wieder mehrere Hundert Bücher und 13 Handschriften, die nach seinem Tode verschleudert wurden.

[2]) Ep. II, 42.

[3]) Er nennt die dortigen Mönche jetzt meist nur verächtlich „Cynonoti" d. i. Hundsrücker. Eine andere Auffassung des Namens „Hunsrück" verrät er, wenn er das Gebirge an anderer Stelle als „Hunnorum recessus" bezeichnet.

Mannes niederdrückend wirken, und so verstehen wir es auch, daß er sich jetzt fast völlig von der Welt abschloß. Darum lehnte er auch das gewiß verlockende Anerbieten seiner Freunde Peutinger und Celtes, die ihn den engen Verhältnissen entreißen wollten und ihm sogar beim Kaiser Maximilian ein Stipendium erwirkt hatten, das ihn in stand gesetzt hätte, bei ihnen in Augsburg zu leben und mit ihnen wissenschaftlich zu arbeiten, ab und schrieb, er dürfe sich dem Bischof von Würzburg gegenüber nicht so undankbar erweisen, und überdies wolle er auch Mönch bleiben.[1]) Darum hat er auch, mit Ausnahme eines Aufenthalts am kaiserlichen Hofe im Jahre 1508, sich nie mehr bewegen lassen, sich auf längere Zeit von der stillen Klosterzelle, „seinem Paradiese", zu trennen. Selbst seinem fürstlichen Freunde und Gönner Joachim bereitete er trotz wiederholter Einladungen nicht mehr die Freude eines Besuches, wenn er auch mit ihm in schriftlichem Verkehr blieb und ihm noch mehrere Werke lieferte.[2])

Etwas über 10 Jahre war Trithemius in seinem Klösterchen zu Würzburg unermüdlich thätig gewesen, als ihn am 13. Dezember 1516

[1]) Ep. II, 35.

[2]) Als Belohnung für diese und zum Beweise seiner Freundschaft schickte Joachim ihm mehrere Tonnen gesalzener Fische für sein Kloster sowie silberne und goldene Becher und über 500 Goldgulden. Das Verhältnis beider Männer wird noch näher charakterisiert durch den Brief, von dem eine dieser Sendungen begleitet war. Er lautet: „Ehrwürdiger Vater, geliebter Lehrer! Mit herzlicher Liebe wünsche ich dir zu deiner neuen Abtei Glück und hoffe, du werdest da ruhiger leben als in Sponheim. Ich flehe zum Allmächtigen, daß er dich, wenn es so sein hl. Wille ist, wie ich es von ganzem Herzen wünsche, derselben lange gesund und glücklich erhalten möge. Gar gerne möchte ich wissen, ob dein alter Lehrer Libanius noch lebt oder bereits verstorben ist. Im letzteren Falle versäume mir doch ja nichts wegen des Ankaufs seiner Bücher; denn du weißt, wie nützlich und notwendig sie mir sind. In deinem letzten Briefe versprachst du mir, deine für den Druck bestimmten Arbeiten möglichst bald zu vollenden. Ist dies geschehen, so übersende mir alles durch einen treuen Boten auf meine Kosten. Ich schicke dir, Teuerster, eine Tonne eingesalzener Hechte und zwei Tonnen Häringe; mögest du sie geneigt aufnehmen, nicht um des Geschenkes willen, sondern zum Andenken. Ich habe diesmal weder Stör noch Salm aufbringen können, sonst hätte ich sie dir gerne geschickt. Wo ich nur etwas Gutes für dich auftreiben kann, da macht es mir besonderes Vergnügen, wie es auch dein Fleiß und deine Treue gegen mich verdienen. Mit Recht würde man mich der Undankbarkeit beschuldigen, vergäße ich je deiner Wohlthaten gegen mich. Mein lebhafter Wunsch ist, daß du um Pfingsten, oder, wenn es sein kann, noch früher wieder zu mir kommst; denn ich habe viel mit dir zu besprechen, was sich nicht gut für einen Brief schickt." In einem Briefe vom 9. Mai desselben Jahres 1507, der das Geschenk eines silbernen vergoldeten Bechers begleitete, dankt er ihm als seinem Führer und Lehrer. „Alles," schreibt er, „was du für mich zuträglich hältst zur wahren Weisheit und zum glücklichen Leben, werde ich

der Tod mitten aus seinen schriftstellerischen Arbeiten herausriß. Er erreichte also nur ein Alter von 54 Jahren und 10 Monaten. Fürs Kloster und im Kloster hatte er gelebt, in der Klosterkirche fand er auch seine letzte Ruhestätte. Es wurde ihm ein Denkmal gesetzt mit der Aufschrift: Anno Domini 1516 ipso die sanctae Luciae obiit venerabilis Pater Dominus Johannes Trithemius, abbas huius coenobii, cuius anima in sancta requiescat pace. Amen. Daneben wurde eine Holztafel angebracht mit einem vierzehnzeiligen Lobgedicht des Weihbischofs Flach von Würzburg[1]), das ihn den „Ruhm des deutschen Volkes" nennt und als einen Mann verherrlicht, der gleich ausgezeichnet war durch Tugend wie durch Wissenschaft. Denkmal und Tafel (auch die Gebeine?) wurden 1813, als die Schottenkirche in ein Militärmagazin umgewandelt wurde, in die Kirche zu Neumünster übertragen.

Das Bild eines Mannes wie Trithemius, bei dem der Schwerpunkt seiner Thätigkeit auf literarischem Gebiete liegt, wird erst vollständig, wenn die Skizze seines äußeren Lebens durch eine Betrachtung seiner Werke ergänzt wird. Seine Schriftwerke sind aber so zahlreich, daß hier nur die wichtigsten oder besonders charakteristischen kurz besprochen werden können.[2])

Nachdem Trithemius sich durch unermüdliches Studium, das ihn oft sogar Schlaf und Essen vergessen ließ,[3]) vorbereitet hatte, betrat er am 21. September 1484, am Feste des hl. Apostels Matthäus, seine Schriftstellerlaufbahn. Da er sich aber trotz aller Vorstudien noch für einen „rudis et indigestus scriptor" hielt, so war der nächste Zweck seines Schreibens weniger fremde Belehrung als eigene Übung. Er verfuhr dabei in der Weise, daß er aus der hl. Schrift und den Vätern alle Stellen, die sich auf einen und denselben Gegenstand beziehen, zusammentrug und

mit Vergnügen beobachten. Für die so schöne Anleitung, griechisch zu schreiben, danke ich dir herzlich, ich möchte sie um keinen Preis missen. Zweifle nur nicht an mir, als ob ich unsere treue Freundschaft je verleugnen würde. Ich bin kein schwankes Rohr und werde die Wohlthaten, die du mir erwiesen hast, nie vergessen können." Den Brief schließt er mit den Worten: „Lebe wohl, du Zierde Deutschlands, du Arche gesamter Weisheit; sei meiner eingedenk vor Gott; liebe mich, wie ich dich innig liebe." Ep. II, 19.

[1]) Vgl. Legipont, S. 243.

[2]) Legipont bespricht sie S. 246—308, und Silbernagl zählt außer den Briefen und einer Menge von Gebeten und Reden etwa 50 gedruckte und ebensoviele ungedruckte Werke des Trithemius auf. Am 20. Juni 1509 nennt Trithemius selbst im Anhang zu seiner Schrift über die berühmten Männer Deutschlands 54 Werke, die er bis dahin geschrieben habe.

[3]) Legipont, S. 220: „Multas noctes ingenti fervore studendo peregit insomnes, interdiu etiam studium necessario cibo et obsonio praeferre coeperat."

diese einzelnen „Bausteine“ durch den Kitt der eigenen Gedanken miteinander verband. So gewann er einerseits neue Vorstellungen, andererseits Gewandtheit und Übung im Ausdruck. Auch als Schriftsteller verleugnete Trithemius den seeleneifrigen Priester und den für den Orden begeisterten Abt nicht. Von vornherein war das Ziel seiner ganzen schriftstellerischen Thätigkeit auf die Erbauung und Heiligung der Menschen im allgemeinen und der Priester und Mönche im besondern gerichtet. „Ob wir mit dem Worte oder mit der Feder wirken;“ schreibt er, „stets sollen wir bedenken, daß wir Prediger der Wahrheit und Verkündiger der Liebe sind.“ Seine Berufspflicht als Hirt und Lehrer der Seinen erfüllte das ganze Denken und Handeln des jungen Abtes. Erst 22 Jahre alt schrieb er ein Werk: „Über Ursprung, Aneignung, Schönheit und Nützlichkeit der Tugenden“, das ihm indessen nicht genügte und darum von ihm dem Feuer übergeben wurde. Sein nächstes Werk, „Lob der Jungfräulichkeit“, hat er leider nicht vollendet, indessen zeigt er sich darin wie an vielen Stellen seiner übrigen Werke als ein begeisterter Verehrer dieser Tugend.

Die folgenden Abhandlungen „Über die Eitelkeit und das Elend des menschlichen Lebens“[1]) und „Über die Einrichtung des priesterlichen Lebens“[2]) bekunden bereits eine ungewöhnliche Belesenheit in der hl. Schrift und den Vätern, wie denn auch kein Studium diesem Schriftsteller so wichtig schien, wie das der hl. Schriften. Alle andern Wissenschaften, sagt er, müßten diesem dienen. Zum Studium der hl. Schriften fordert er darum seine Mönche in seinen Reden und seine Freunde in seinen Briefen immer wieder auf, und er ereifert sich gar sehr[3]) über jene Prediger, die dem Worte Gottes einen besondern Anstrich zu geben glaubten, wenn sie es mit Sprüchen heidnischer Philosophen vermengten und öfters Plato und Aristoteles als Petrus und Paulus citierten. „Die hl. Schrift,“ sagt er, „die wir mit Recht göttlich nennen, übertrifft weit alle Wissenschaft und Lehre dieser Welt, weil sie unzweideutig die Wahrheit lehrt, den Geist vom Irdischen zum Himmlischen ablenkt, demütig im Glück und standhaft im Unglück macht“.[4]) Und so spricht nicht etwa ein Mann, der damit seine Unwissenheit in weltlichen Dingen decken will, sondern einer, der in allen Zweigen des Wissens zu den gelehrtesten seiner Zeit gehörte.

---

[1]) Busaeus, S. 784—806.
[2]) Daselbst S. 765—784.
[3]) Ep. I, 26.
[4]) Vgl. Ep. II, I u. II, 28.

In der zuletzt erwähnten Schrift stellt Trithemius einem neugeweihten Priester die Erhabenheit und Schönheit des Priestertums vor Augen und zeigt ihm, welche Anforderungen diese Würde an ihren Träger stelle. Diese „aurea instructio“, wie Legipont sie nennt, hat das ganze innere und äußere Leben des Priesters zum Gegenstande und ist so inhaltreich und zugleich so praktisch, daß sie von verschiedenen Bischöfen noch bis ins 17. Jahrhundert hinein ihrem Klerus als Wegweiser in die Praxis mitgegeben wurde.[1]) Der Verfasser betont u. a. darin, daß ein Priester gelehrt und fromm sein müsse, und daß er es sich nicht an einer dieser beiden Eigenschaften dürfe genügen lassen, ein Gedanke, den er auch sonst mehrfach zum Ausdruck bringt. „Wollen wir unseren Orden wieder zu Ehren bringen,“ sagt er seinen Mönchen, „so müssen wir die Heiligkeit des Lebens und die Gelehrsamkeit lieben.“[2]) Und seinem Bruder Jakob schreibt er[3]): „Wir raten dir, das Lehramt durch Wissenschaft, das Priestertum durch heilige Sitten zu schmücken.“ Er ist natürlich auch ein heftiger Gegner der cumulatio beneficiorum und sieht in ihr eine Hauptursache des Verfalls der Kirchenzucht. „Vae pastores,“ ruft er, „qui pascunt semet ipsos et oves Domini neglegunt.“

Unmittelbar an seine Mönche wendet Trithemius sich in zahllosen Exhortationen. Bereits im Jahre 1486 konnte er zwei Bücher solcher Ansprachen zusammenstellen, von denen das erste deren 25 enthält, die er Homilien nennt, das zweite sieben, die er als Sermones[4]) bezeichnet. Aus jeder Zeile, ja aus jedem Worte dieser Schriften leuchtet die Begeisterung ihres Verfassers fürs Ordensleben hervor. Ein echter Ordensmann ist ihm das Schönste, was es geben kann; „er predigt durch Wort und Beispiel wie die Apostel, kreuzigt durch Abtötung sein Fleisch wie die Martyrer, bekennt Gott wie die Bekenner, bewahrt die Reinheit wie die Jungfrauen, lobt unaufhörlich Gott wie die hl. Engel.“[5]) Darum möchte er auch um jeden Preis das Ordensleben aus seinem Verfalle retten oder davor bewahren und wird nicht müde, seine Schönheiten zu preisen und auf die Mittel hinzuweisen, es wieder in seiner ursprünglichen Reinheit herzustellen. Diese Mittel sind Gebet und Arbeit, unterstützt durch Abtötung in jeder Form. In den Sermones kommt Trithemius auch auf die verschiedenen Reformationen zu sprechen, die der Benediktinerorden im

[1]) Legipont, S. 247 f.
[2]) De vir. illustr. Ord. Ben.
[3]) Ep. II, 1.
[4]) Busaeus, S. 409—562.
[5]) Daselbst, S. 153.

Laufe der Zeit erfahren hat; die jüngste, die sog. „Bursfelder“, hält er für die beste, nennt sie eine reformatio sanctissima und preist laut den Abt Johannes Rode von St. Matthias bei Trier, den vom Konzil zu Konstanz bestellten Generalvisitator des Ordens, als ihren ersten Urheber.[1])

Um seinen Mönchen eine genaue Kenntnis der Ordensregel zu verschaffen, schrieb Trithemius im Jahre 1486 eine „Erklärung der Regel des hl. Benedikt,“[2]) die aber auf die sieben ersten Kapitel der Regel beschränkt blieb. Es folgte dann im Jahre 1487 eine Schrift „Über die Versuchungen der Mönche“[3]) und, weil das Gelübde der Armut nicht mehr überall beobachtet wurde, eine weitere „Über das Eigentum der Mönche.“[4]) Die nächsten Schriften wurden durch die vom Konzil zu Konstanz und von der Bursfelder Union vorgeschriebenen Provinzialkapitel und Ordensvisitationen veranlaßt. Im Auftrage der Kapitelsväter arbeitete Trithemius eine bis ins kleinste gehende „Form der Visitationen“[5]) aus, die auch manche kirchenrechtliche Fragen behandelt, sowie eine „Form zur Abhaltung der Provinzialkapitel.“[6])

Aber nicht nur ascetische und pastoraltheologische Werke sind der Feder unseres Autors entflossen, er ist auch ein Hauptvertreter der damaligen wissenschaftlichen Theologie. Er rechnete es, wie Wimpfeling[7]) schreibt, zu den größten Wohlthaten der Zeit, „daß man im theologischen Unterricht sich von den unfruchtbaren und schädlichen Wortklaubereien und Spitzfindigkeiten einer verkommenen Afterscholastik wegzuwenden begann und den hl. Thomas, den Engel der Schule, wieder auf den Leuchter hob.“[8]) Wir nennen hier: De investigatione scripturarum. Laudes et utilitates studii et lectionis scripturae sacrae. Quaestiones graecae de Evangelio Johannis. De Evangeliorum dissonantia. De quibusdam in Psalteriis dubiis. Liber octo quaestionum. De illibata gloriosae Virginis conceptione.[9]) In allen seinen theologischen Werken macht Trithemius das Zurückgehen auf die hl. Schrift zur unerläßlichen Pflicht,

---

[1]) Busaeus, S. 532. Dort auch die Geschichte der Bursfelder Reformation.

[2]) Daselbst, S. 150—408.

[3]) Daselbst, S. 661—723.

[4]) Daselbst, S. 723—741.

[5]) Daselbst, S. 965 ff.

[6]) Daselbst, S. 1003—1074.

[7]) De arte impressoria 20.

[8]) Seit der epochemachenden Wirksamkeit des Nikolaus Cusanus und des Kartäusers Dionysius war die Scholastik zu neuem Eifer erwacht und befand sich auch in Deutschland in erfreulichem Aufschwung. Vgl. Janssen, a. a. O. I, 99.

[9]) Alle ungedruckt. Vgl. Wetzer und Welte a. a. O.

hält dabei aber immer die Autorität der Kirche und die Tradition als Norm für die Auslegung fest. Welches Ansehen er als Theologe genoß, geht daraus hervor, daß, wie schon erwähnt, Kaiser Maximilian ihm die Entscheidung schwieriger theologischer Streitfragen vorlegte.[1]) Auch Maurenbrecher gibt zu, daß man Männern wie Nik. Cusanus, Joh. Trithemius, Gabr. Biel u. a. gegenüber von einem Verfall der theologischen Wissenschaft nicht reden dürfe.[2])

Unter den literarischen Werken des Trithemius giebt es zwei, die dem Forscher noch heute unentbehrlich sind. Das eine ist das für die damalige Zeit einzig dastehende patrologische Werk: „Verzeichnis der kirchlichen Schriftsteller", worin er von den Zeiten der Apostel bis auf seine Zeit 962 verschiedene Schriftsteller nebst ihren Werken aufzählt;[3]) das andere, ein Seitenstück hierzu, ist ein „Verzeichnis deutscher Schriftsteller" (De luminaribus sive de viris illustribus Germaniae.[4]) Trithemius, der für die Ehre der deutschen Wissenschaft wie kein zweiter eiferte, empfand es schmerzlich, daß die romanischen Völker mit solcher Verachtung auf die deutschen „Barbaren" herabschauten

---

[1]) Vgl. Silbernagl S. 208 ff.

[2]) Maurenbrecher, Geschichte der katholischen Reformation, S. 67 f.

[3]) In das Verzeichnis hat er auch die Nonne Roswitha von Gandersheim aufgenommen, deren verschollene Werke von Konrad Celtes im Kloster St. Emmeran zu Regensburg im Jahre 1492 aufgefunden und herausgegeben worden sind. Diese Ausgabe begleitete Trithemius mit den Versen:

Cur non laudemus Germanae scripta puellae?
Quae si Graeca esset, iam Dea certa foret.
Adde quod hos cecinit quam prisco tempore versus,
Hinc sescenteno Phoebns ab orbe redit.

Über Roswitha und ihre Werke s. Baumgartner, Geschichte der Weltliteratur, S. 335 ff. — Ein französischer Schriftsteller nennt das Werk des Trithemius „digne de perpétuelle mémoire et louange". Schneegans, Trith. u. Kloster Sp., S. 158.

[4]) Das Werk zählt 303 Namen auf, denen er 1509 noch achtzehn weitere hinzufügte, unter diesen Jacobus Sybertus ex oppido monasterii eurogalliae natus in dioecesi Trevirorum, quod vulgo monster eyfalen (Münstereifel) nuncupatur, ferner den schon genannten Joannes Piemontanus natus ex oppido Myltenberg etc. Von diesem sagt er u. a.: „Scripsit ad Jacobum Syberti memoratum panegyricum opus magnum et licentiosum nimis de studiis meis, quod praenotavit: De laudibus Tritemianis." Nach v. Stramberg, Das Moselthal zwischen Zell und Konz, 1837, S. 415, war „diese wichtige Handschrift mit Butzbachs übrigen Schriften aus der Abtei Laach nach Paris gewandert, ist aber durch die Ereignisse des Jahres 1815 der Universitäts-Bibliothek in Bonn zugeteilt worden." An letzter Stelle nennt Trithemius in jenem Anhange sich selbst und seine Schriften, damit es ihm nicht gehe wie so vielen anderen, denen man später Bücher zugeschrieben habe, die sie niemals gesehen hätten. Vgl. Silbernagl, S. 259 ff. — Bei Freher, Opera historica, S. 121 ff.

und verfolgte darum mit diesem Werke den Zweck, die wissenschaftliche Ehre Deutschlands zu retten. Überhaupt macht die vaterländische Richtung seiner Studien einen sehr wohlthuenden Eindruck. „Er bewahrte sich trotz aller Beschäftigung mit der Theologie und mit den alten Klassikern einen lebendigen Sinn für das deutsche Altertum und liebte es, in seinen Werken und Briefen der Wärme seines patriotischen Gefühls Ausdruck zu geben.“[1]) Dieser deutschen Gesinnung des Abtes entsprach es auch, daß er eine ausführliche Geschichte Deutschlands zu schreiben beabsichtigte, für die er noch in seinen letzten Lebensjahren in den deutschen Klöstern Stoff sammeln ließ, sowie daß er sich lange Zeit mit dem Gedanken trug, eine eigene Buchdruckerei zu gründen, um darin die Quellen zur deutschen Geschichte zu drucken.

Professor Loebell, der in einer Beilage zu seinem Gregor von Tours gegen Trithemius und seine angebliche Geschichtsfälschung recht grobes Geschütz auffährt, legt doch Zeugnis ab für den patriotischen Sinn unseres Abtes, wenn er den später näher zu erörternden „Betrug“ des Trithemius als die Folge „eines irre geleiteten Nationalstolzes“ bezeichnet und weiter meint: „Auch den Deutschen sollte es an einer in graue Zeiten hinaufreichenden Geschichte, einer stolzen Folge von Königen, die es mit dem Glanze Roms und Griechenlands aufnehmen konnten, nicht fehlen. Es war eine nach seiner Meinung auf einen guten Zweck berechnete edle Täuschung, die er sich erlaubte.“[2])

Eine besondere Liebe bewahrte Trithemius seiner engeren Heimat, dem Trierer Lande. Es war ihm deshalb eine große Freude gewesen, als er unter dem Trierer Erzbischof Johann II. von Baden hoffen durfte, nach Trier berufen zu werden, um hier die Geschichte des Erzbistums zu schreiben. Leider aber starb der Erzbischof, bevor der Plan zur Ausführung kam. Darüber spricht Trithemius in dem bereits erwähnten Briefe vom 16. November 1507 an den Abt des Klosters St. Matthias sein Bedauern aus und fügt hinzu: „Habe ich die Fremde nach meinen schwachen Kräften durch Schriften berühmt zu machen gesucht, so war ich doch keinem Orte und keiner Gegend zu größerem Dank verpflichtet und mehr gewogen, als meiner alten Heimat, dem Mosellande, das sich einst rühmen konnte, Beherrscherin und Haupt aller Völker Europas zu sein.“

---

[1]) Janssen, a. a. O. I, 101. Vgl. auch die daselbst S. 518 angeführten Worte des Trithemius: „Es ist ein betrübendes Schauspiel, daß die deutschen Schweizer die Vaterlandsliebe so völlig verloren haben, daß sie um französisches Geld ihre Volksgenossen willig betrügen.“

[2]) Rhein. Antiquar., S. 336.



Trithemius war, wie schon erwähnt, ein begeisterter Freund des Ordenslebens; daß er aber nicht etwa in kleinlicher Eifersucht nur den eigenen Orden gelten ließ, beweist seine zum Lobe des Karmeliterordens verfaßte Schrift: „De origine, progressu et laudibus Ordinis Carmelitarum“. Zur Verherrlichung des Benediktinerordens schrieb er vier Bücher „De viris illustribus Ordinis S. Benedicti[1])“. Darin wollte er den Mönchen zeigen, was der Orden einst war, und was er wieder werden könne und solle. Ein Seitenstück hierzu bildet das Klagebuch über den Verfall des Ordenslebens: „Liber penthicus sive lugubris de statu et ruina monastici ordinis,“[2]) ein Vergleich zwischen einst und jetzt nebst praktischen Vorschlägen, wie dem weiteren Verfall zu begegnen sei. „Cecidit corona capitis nostri“, heißt es darin, „integritas regularis disciplinae corrupta est et pristinae sanctae conversationis fervor interiit. Ordinis nostri monasteria complura in deformitate sepulta cernimus.“ Eine Hauptursache des Verfalls der Klosterzucht sieht der Verfasser einerseits in dem sich mehrenden Reichtum der Klöster und anderseits in der Aufnahme so vieler Vornehmer. Ja, den Niedergang der Kirchenzucht im allgemeinen, („Tota ecclesia militans a Jerusalem descendit in Jericho“)[3]) führt er zum Teil darauf zurück, daß die Bischöfe mehr nach hoher Geburt als nach Würdigkeit gewählt würden.[4]) Das Klagebuch wurde 1493 auf dem Provinzialkapitel zu Hirsau vorgelesen und machte auf die Väter einen so tiefen Eindruck, daß sie beschlossen, es drucken und hinfort bei jedem Ordenskapitel vorlesen zu lassen.

Hiermit war indessen die Thätigkeit des frommen Abtes für die Reform seines Ordens keineswegs erschöpft. Auf den Provinzialkapiteln tritt er fast regelmäßig als Redner auf, wird daselbst immer wieder zum Visitator oder bei sonstigen wichtigen Geschäften zum Kommissar gewählt und muß so zwanzig Jahre hindurch den Sommer meist auf Reisen zubringen, so daß er klagt, er müsse wegen seiner vielfachen Abwesenheit die Angelegenheiten des eigenen Klosters vernachlässigen. Staunend fragt man sich, wo dieser Mann die Zeit hernahm, soviele Werke zu schreiben und die nötigen Vorstudien dazu zu machen, und man begreift, daß seine Schüler

---

1) Busaeus, S. 17—150.

2) Daselbst, S. 806—840.

3) Busaeus, S. 854 ff.

4) Nach Janssen, S. 615, waren zu Anfang des 16. Jahrhunderts nicht weniger als 18 deutsche Bistümer mit Fürstensöhnen besetzt, von denen manche durchaus unwissend und unkirchlich waren.

recht haben müssen, wenn sie sagen, er habe sich kaum Zeit zum Essen und Schlafen genommen.

Bekundet schon das ganze Leben und Wirken des Trithemius, soweit wir es bisher kennen gelernt haben, ein kindlich frommes Gemüt, so werden wir in dieser Überzeugung noch bestärkt, wenn wir einen Blick auf seine liturgischen Schriften werfen. Da begegnen uns eine Menge von Gebeten, Tagzeiten, Rosarien, Meßformularen, Segnungen usw., die er zu Ehren der verschiedensten Heiligen verfaßt hat. Außer für die seligste Jungfrau, zu der er eine innige und geradezu unermüdliche Liebe hegte, scheint er eine besondere Verehrung für die hl. Mutter Anna gehabt zu haben. Zu ihrer Ehre schrieb er außer einem Rosarium sogar ein eigenes Buch. Darin verteidigte er mit aller Entschiedenheit den damals noch bestrittenen und nicht definierten Satz von der unbefleckten Empfängnis Mariä und wurde dadurch sogar in einen längeren Streit mit einigen Dominikanern verwickelt.[1]) Denselben Gegenstand behandelt er eigens in der erwähnten Schrift: „De illibata gloriosae Virginis conceptione."

Wenn oben gesagt wurde, daß Trithemius mit seinen Schriften vor allem die Erbauung bezweckt habe, so gilt dies in gewissem Sinne auch für seine historischen Werke im engeren Sinne des Wortes. Auch sie sind ihm im letzten Grunde ein Mittel zur Reformation des Ordens. Die Geschichte soll, wie er in der Vorrede zu den Annales Hirsaugienses sagt, durch die Thaten der Vorfahren zeigen, was wir zu thun und zu lassen haben; sie soll dem Unverständigen Weisheit, dem Schwachen Tugend geben; und sie sollte insbesondere seinen Mönchen zeigen, was die Klöster früherer Zeit geleistet hätten. Tendenz ist indessen für den Geschichtschreiber immer gefährlich, und so hat sie, wie wir unten sehen werden, vielleicht auch unseren Autor dazu verleitet, mehr zu schreiben, als sich mit der vollen Objektivität verträgt.

Lange Jahre arbeitete Trithemius an einer Geschichte der Abtei Sponheim, die im Jahre 1506 unter dem Titel: „Chronicon Sponheimense" erschien, und die zugleich auch eine Hauptquelle für die Lebensgeschichte des Verfassers selbst bildet. Den Inhalt dieses Werkes hat er zu großem Teile auch in seine „Annales Hirsaugienses" herübergenommen, die sich aber keineswegs auf eine Geschichte des Klosters Hirsau beschränken, sondern die wichtigsten Begebenheiten der Zeit überhaupt behandeln und lange für eine wichtige Geschichtsquelle gegolten haben. Unter seinen vielen Gewährsmännern nennt der Chronist vor allen einen an-

[1]) Vgl. Legipont, S. 262 ff.

geblich um das Jahr 1000 lebenden Mönch Meginfrid aus Fulda, der aber, wie manche Kritiker behaupten, niemals existiert hat; wenigstens hat bisher weder von diesem Meginfrid noch von seiner „Fuldaer Chronik" sonst jemand etwas entdeckt. Wo die Quellen fehlten, sagt man nun, da füllte Trithemius die Lücken nach eigenem Gutdünken aus und berief sich, um der Sache mehr Ansehen zu geben, auf einen erdichteten Autor. Wenn dem so ist, so sollte eben diese Fiktion wieder seinem Zwecke dienen. Sein Meginfrid sollte zeigen, wie eifrig im Studium die alten Mönche gewesen seien, und in welch hoher Blüte die Wissenschaften in den Klöstern des 9. und 10. Jahrhunderts gestanden hätten. Indessen nehmen auch wieder manche unsern Geschichtschreiber in Schutz und halten ihn einer solchen Fälschung nicht fähig. Betont er doch auch selbst, daß Wahrhaftigkeit die erste Pflicht des Historikers sei. Man führt gegen Trithemius kaum einen andern Beweis, als daß andere von Meginfrid nichts wissen und daß man diesen bisher nirgends aufgefunden hat. Indessen, wie viele Werke des Trithemius selbst sind spurlos verschwunden! Konnte es so nicht auch mit seinen Quellen gehen? Und wie war es mit Richer, den er ebenfalls als Quelle anführt? Im Bonner theologischen Literaturblatt[1]) weist Ruland darauf hin, daß auch von diesem bis zum Jahre 1833 außer Trithemius niemand etwas wußte. Da erst entdeckten Pertz und Böhmer ihn zufällig in der Bamberger Bibliothek; andernfalls würde Trithemius wohl auch beschuldigt werden, diesen erdichtet zu haben. Stamminger hält es auch für möglich, daß irgend ein Betrüger dem büchergierigen Abte einen Possen gespielt habe, womit es sich auch erkläre, daß es außer der von ihm benutzten und mit seiner Bibliothek untergegangenen Handschrift keine weitere gebe.[2])

Sei dem nun, wie es mag, jedenfalls sind die historischen Werke des Trithemius wegen mannigfacher chronologischer und selbst sachlicher Irrtümer und Widersprüche nur mit Vorsicht als Quelle zu benutzen. Es ist dies, wie Stamminger hervorhebt, erklärlich, wenn man einerseits bedenkt, daß die Quellen selbst oft irrten, daß es eine historische Kritik damals noch kaum gab, und anderseits, daß Trithemius, seit er von seiner Sponheimer Bibliothek getrennt war, lediglich auf Excerpte und auf sein Gedächtnis angewiesen war. War aber sein Gedächtnis auch stark, so konnte es in jener Unsumme von Zahlen, Namen und Thatsachen doch

---

[1]) Jahrgang 1868, S. 76.

[2]) Wetzer und Welte, Kirchenlexikon, VI².

leicht irren oder sich unbewußt von der nicht minder starken Phantasie beeinflussen lassen.[1])

Was von der Hirsauer Chronik gilt, gilt in noch höherem Maße von einem weiteren Geschichtswerke unseres Abtes, von seiner „Geschichte der Franken.“ „Von all seinen Werken hat,“ wie der Rheinische Antiquarius mit Recht bemerkt, „keines wegen seines Inhalts größeren Widerspruch und eine härtere Behandlung erfahren, als sein Compendium de origine gentis Francorum ex duodecim ultimis Hunibaldi libris, indem man den ganzen Inhalt und namentlich die Behauptung, daß die Sigambrer Trojaner seien, die nach der Zerstörung Trojas auf ihren Irrfahrten sich zuletzt an den Mündungen der Donau niedergelassen und von dort nach Deutschland eingewandert seien, als fabelhaftes Machwerk und den Trithemius selbst für den Erfinder des Hunibald erklärte“.[2]) Für die Zeit bis auf Chlodwig beruft Trithemius sich nämlich auf einen alten fränkischen Geschichtschreiber Hunibald, der angeblich ein Zeitgenosse Chlodwigs war, und von dessen Sein oder Nichtsein dasselbe gilt, was von Meginfrid gesagt wurde. Weidenbach, der a. a. O. das Material zur Frankensage zusammengetragen hat, erwähnt, daß Görres, Mone, Türk, Philipps, Braun, Wormstall u. a. sich trotz allem mehr oder minder auf die Seite des Trithemius stellen, während Loebell ihn aufs heftigste befehde. Wir müssen hinzufügen, daß auch andere angesehene Forscher aus neuerer Zeit den Hunibald ebenso wie den Meginfrid ins Reich der Fabel verweisen und den Trithemius kecker Geschichtsfälschung beschuldigen.[3]) Selbst Silbernagl, der im übrigen unserem Abte alle Ehre widerfahren läßt, steht in der Meginfrid-Hunibald-Frage ganz auf der Seite seiner Gegner. Läßt sich also auch, wie wir gesehen haben, in der Sache immerhin das eine oder andere zu Gunsten des Geschichtschreibers Trithemius anführen, so scheint es nach allem doch, daß man ihn hier

[1]) Von Trithemius dürfte somit gelten, was Schiller von sich selbst als Geschichtschreiber sagt: „Ich werde immer eine schlechte Quelle für einen künftigen Historiker sein. Die Geschichte ist nur ein Magazin für meine Phantasie, und die Gegenstände müssen sich gefallen lassen, was sie unter meiner Hand werden.“

[2]) A. a. O. S. 527 ff.

[3]) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 5. Aufl., 1. Bd., S. 2: „Zu den eifrigsten Sammlern und Forschern gehörte der gelehrte Abt Johann von Trittenheim, der nur leider seine in der That bewunderungswürdige Thätigkeit und Literaturkenntnis durch kecke Fälschung selbst um den Ruhm gebracht hat, welcher ihr sonst gebühren würde.“ Ebendaselbst S. 83, Anmerkung: „Die gänzlich unzuverlässigen, zum Teil geradezu erfundenen Angaben des Trithemius usw.“ Wattenbach führt ebendaselbst, Bd. II, S. 470 das Material zur Prüfung der Frage an.

preisgeben und sich darauf beschränken muß zu sagen, er habe durch seine Operationen der Religion oder dem Ruhme des Vaterlandes zu dienen und somit einen edlen Zweck zu verfolgen geglaubt. Leider aber rechtfertigt der gute Zweck nicht das schlechte Mittel.

Das ganze Mittelalter war bald mehr, bald weniger von dem Gegensatz zwischen Papsttum und Kaisertum beherrscht. Schon die Tendenz seiner Wirksamkeit brachte es nun mit sich, daß Trithemius in diesem Kampfe äußerlich wenigstens auf Seiten des Papstes stand, weil er anders gefürchtet hätte, seinen Mönchen, denen er stets Gehorsam predigte, das Beispiel der Auflehnung gegen die päpstliche Autorität zu geben. Daß dies ihn aber nicht hinderte, zugleich auch ein patriotisch fühlender Deutscher zu sein, haben wir bereits gesehen, und es wird auch wieder durch seine Annales bewiesen. Rückhaltlos legt er z. B. dar, daß der römische Kaisertitel nicht nur zu kostspielig, sondern für das deutsche Reich auch nachteilig sei.

Die Ereignisse und Zustände der eigenen Zeit wußte Trithemius scharf zu beobachten und richtig zu beurteilen. Janssen nennt sein Urteil über die damalige Politik des Kaisers einerseits und der Fürsten und Reichsstädte anderseits das treffendste unter denen der zeitgenössischen deutschen Geschichtsschreiber, weshalb es hier eine Stelle finden möge. „Der Kaiser ist machtlos geworden," schrieb Trithemius im Jahre 1513, „und der Wille der Fürsten ist, daß er sie in allem unbehindert schalten und walten lasse und nur herrschen soll nach ihrem Gefallen. Was sie ihm zusagen, leisten sie nicht, und was er an Einkünften aus dem Reiche besessen, haben sie meistenteils in ihre Gewalt gebracht. Die Reichszölle, welche ehemals der kaiserlichen Macht eine reiche und gesicherte Steuerquelle boten, sind fast ganz in die Hände der Fürsten und der Städte geraten, und die Bemühungen Maximilians, das Reichszollwesen von neuem zu heben und zu ordnen, scheitern an der Habsucht und dem Eigennutz der Landesherrn und der städtischen Gemeinwesen. Man verlangt vom Kaiser alles: Friede und Recht, Ruhe und Sicherheit; man klagt über ihn und verschreit ihn beim Volke, weil die Unruhen im Reiche immer größer werden und die Straßenräubereien in manchen Gebieten in schrecklicher Weise zunehmen; aber man fragt nicht, mit welchen M i t t e l n denn der Kaiser das Reich in Recht und Ordnung erhalten soll. Über des Kaisers allzu große Nachsicht, die dem österreichischen Geblüte eigen, haben sich viele beschwert, über Nachlässigkeit kann sich niemand mit Fug be-

---

[1]) A. a. O. S. 583 f.

schweren. Welcher Kaiser seit Jahrhunderten hat sich mehr um das Reich bemüht als Maximilian? Wer war erfinderischer in Mitteln, um dessen Kraft und Einigkeit wiederherzustellen? Wer hat sich dafür an seinen Gütern so sehr erschöpft als er? Traurig ist es, zu sehen, wie wenig das alles gefruchtet hat.“ Als Maximilian sich im Jahre 1511 mit den Gedanken trug, ein antipäpstliches Konzil (nach Pisa) zu berufen, da warnte Trithemius dringend vor einer Versammlung, die, unrechtmäßig in ihrem Ursprunge, nur ein neues Schisma hervorrufen werde, er wies darauf hin, daß Deutschland auf diesem Wege nicht folgen werde; und thatsächlich verhielt sich der deutsche Klerus durchaus ablehnend und bestätigte so unseres Abtes kirchen-politisches Urteil.[1])

Nach Inhalt und Zweck stehen ganz abseits von den bisher genannten Schriften die „Steganographie“ oder Geheimschrift, die „Polygraphie“ oder Vielschrift und die „Mystische Chronologie,“ Schriften, die den Trithemius in den Ruf eines Zauberers brachten. Wenn man dem zuerst genannten Buche mehr Bedeutung und tieferen Sinn beilegte, als es wohl verdiente, so hatte Trithemius dies selbst dadurch verschuldet, daß er einem Freunde geschrieben hatte, er beschäftige sich augenblicklich mit einem Buche, dessen Erscheinen die Welt in Staunen setzen werde, da es Unglaubliches und Unerhörtes lehre. „Viele gelehrte Männer“, sagt er, „denen ich es kundthat, hielten es für unmöglich; ich aber erklärte ihnen und sage es auch Dir, daß vieles natürlich möglich ist, was denen, welche die Kräfte der Natur nicht kennen, unmöglich oder übernatürlich erscheint, damit Du mich nicht für einen Zauberer hältst, sondern für einen Philosophen.“

Die Kunde von diesem Briefe verbreitete sich rasch und gab Anlaß zu den verschiedensten Ansichten über Trithemius. Während die einen ihn jetzt erst recht für einen außerordentlich gelehrten Mann hielten, erschien er anderen als Schwarzkünstler. Insbesondere war es ein Franzose Bovillus, der ihn in den Ruf eines Zauberers zu bringen wußte. „Mentitus es,“ ruft Trithemius ihm entrüstet zu, „bove rudior Boville!“ Und er beteuert, daß er nur die Kräfte der Natur kenne und anwende, die ihn Libanius gelehrt habe, alle Zaubereien aber und die Hülfe böser Geister mit der Kirche verabscheue und verdamme. „Alles ist natürlich, ohne Betrug, ohne Aberglauben, ohne Zauberei, ohne Anrufung der Geisterwelt.“

Indessen ließ Trithemius sich durch das entstandene Gerede bestimmen, das Werk unvollendet zu lassen. Die beiden vollendeten Teile enthalten über fünfzig verschiedene Arten von Geheimschriften, wodurch man einem Eingeweihten seine Gedanken so mitteilen kann, daß sie keinem Dritten

---

[1]) Pastor, Geschichte der Päpste, III. 641. Vgl. Annal. Hirsaug. II, 670 ff.

bekannt werden, also verschiedene Chiffriersysteme. Einen mysteriösen Anstrich bekommt die Sache dadurch, daß jedem Kapitel ein Geistername vorgesetzt ist. Im dritten, unvollendet gebliebenen Teile wollte Trithemius die Kunst lehren, einem „Abwesenden selbst auf eine Entfernung von vierundzwanzig Stunden seinen Willen ohne Buchstaben und Boten kundzuthun.“ Es handelte sich dabei nicht, wie etliche meinen, um Spiritismus, sondern um eine gewisse natürliche „Feuerschrift“.[1]) Indessen machte wieder der kabbalistische Aufputz, in den er das Ganze kleidete, ihn trotz seines Widerspruchs in den Augen vieler zum Magier und Nekromanten.

Ganz ähnlichen Inhalt hat die zuerst für Joachim bestimmte, dann aber dem Kaiser Maximilian gewidmete und am 26. April 1508 persönlich zu Boppard überreichte „Polygraphie,“ worin Trithemius ebenfalls die Kunst lehren will, einem andern seine Gedanken insgeheim mitzuteilen. Er stellt hier mehrere Hundert Alphabete zusammen und gibt auch einen Schlüssel zu der Geheimschrift. Auch diesem Buche fehlt das mystische Beiwerk nicht, und es ist darum erklärlich, daß die, welche den Clavis nicht kannten, dazu kamen, die ganze Steganographie und Polygraphie als ein magisches Werk anzusehen, und daß die Index-Congregation es verurteilte.

Im selben Jahre widmete Trithemius dem Kaiser auch seine „Mystische Chronologie“ über die Weltregierung der sieben Planeten. Im Anschluß an alte Philosophen lehrt er darin, Gott habe bei der Schöpfung den sieben Planeten je einen Engel vorgesetzt, von denen jeder die Welt viermal je 354 Jahre in der seiner Natur eigenen Weise regiere. Er verfolgt nun die Regierungsperioden der einzelnen Engel und die Hauptereignisse, die darin eintraten, und kommt auf Grund dessen hinsichtlich der Zukunft zu Schlüssen, von denen einige wegen der Bestätigung, die sie zufällig gefunden haben, interessant sind. Trithemius selbst lebte „in der dritten Regierungsperiode des Mars-Engels Samael (1171—1525), unter dessen endender Herrschaft stets große Umwälzungen eintraten.“ So sei das erste Mal die Sintflut, das zweite Mal der Fall Trojas gekommen, und jetzt (er schrieb dies neun Jahre vor Luthers Auftreten) werde bald eine neue Religionsgemeinschaft erstehen und der alten Religion großen Abbruch thun. („Secta religionis consurget, magna veterum erit destructio religionum“.) Wenn er ferner sagt, den Juden werde die unter Arifiel (Saturnengel) verlorene Freiheit nicht vor der dritten Regierungsperiode des Sonnenengels Michael, d. i. 1880, wiedergegeben

[1]) Silbernagl verweist auf Wallin, De arte Trithemiana scribendi per ignem. Upsala 1728.

werden, so kam er, wie Silbernagl bemerkt, dem Zeitpunkte der deutschen Judenemancipation wenigstens ziemlich nahe. „Der singulären Merkwürdigkeit halber" erwähnt Marx[1]) auch, daß Trithemius der Mainzer Gegend fürs Jahr 1525 großes Weh vorhergesagt hatte, was manche nachher auf den in diesem Jahre ausgebrochenen Bauernkrieg bezogen. Trithemius erhebt jedoch keineswegs den Anspruch, mit solchen Vorhersagungen prophezeien zu wollen, er weist dieses indirekt sogar ab. Ja, trotz allem scheint er auch jene der alten Philosophie entnommene Planetenlehre nicht unbedingt zu der seinigen machen zu wollen; denn er betont am Schlusse derselben, daß er für seine Person nur das glaube, was die katholische Kirche lehre. Diese aber hat bekanntlich das Dogma von der göttlichen Weltregierung. Wäre Trithemius wirklich der Ansicht jener Philosophen gewesen, so hätte es sehr nahe gelegen, daß er auch der zu seiner Zeit florierenden Astrologie angehangen hätte. Er sagt aber ausdrücklich, daß die Konstellation auf den Menschen keinen Einfluß übe, und daß die, welche das behaupteten, die Vorsehung Gottes und den freien Willen des Menschen leugneten. „Fort mit euch, ihr lügenhaften Astrologen, ihr Betrüger und feilen Schwätzer; der Geist ist frei und nicht den Sternen unterworfen."[2])

Nicht minder scharf wie gegen die Astrologen wendet Trithemius sich an anderen Stellen gegen die Alchimisten, die er „insipientissimi, fatui, hostes naturae et coelestium contemptores" nennt.[3]) Mit Vorliebe befaßte er sich dagegen mit der „natürlichen Magie", d. i. mit der Physik, worin er für die damalige Zeit ganz außergewöhnliche Kenntnisse besaß. Diese und der mysteriöse Nimbus, mit dem er wahrscheinlich auch seine Experimente zu umgeben wußte, brachten ihn erst recht in den Ruf eines Zauberers, von dessen Kunst man sich die tollsten Sachen erzählte. Sollte er doch sogar des Kaisers verstorbene Gemahlin aus dem Geisterreich zurückgerufen und dem trauernden Gatten gezeigt haben.[4]) Trithemius

[1]) A. a. O. S. 449.

[2]) Nach anderen Stellen könnte es scheinen, als ob er eine Einwirkung der Gestirne auf den Körper des Menschen für möglich gehalten hätte.

[3]) Ep. I, 34.

[4]) So berichtet Lercheimer in seinen „Christlichen Bedenken von der Zauberei" (Theatrum de veneficiis, Francof. 1686) und manche andere. Vgl. Stramberg-Weidenbach a. a. O. S. 519 f. Anastasius Grün hat die Sage sogar zum Gegenstand eines längern, schwungvollen Gedichtes gemacht, dessen Eingangsstrophen also lauten:

Wie eines Mörders Seele, so schwarz und bang war die Nacht,
Da ward die Klosterpforte zu Sponheim aufgemacht,
Ein Mann, verhüllt im Mantel, trat schweigend über die Schwelle,
Schritt durch den Kreuzgang und pochte dann an des Abtes Zelle.

selbst verweist dergleichen Anekdoten ins Reich der Fabel. Er war kein Zauberer und wollte keiner sein; Zauberei war ihm gleichbedeutend mit Teufelswerk, und das verabscheute er aufs entschiedenste. Darum durfte die ihm von Flach gewidmete Grabschrift ihm auch das Zeugnis ausstellen: „Absit suspicio de daemonis arte magia." Wenn sich trotzdem der Verdacht erhalten hat, als ob Trithemius böse Künste getrieben hätte, so kommt dies daher, daß der Glaube an Zauberei einmal im Geiste der Zeit lag, dann aber auch, und nicht zum wenigsten, daher, daß ihm eine ganze Reihe von Schriften über Magie und Alchimie fälschlich unterschoben wurden.[1])

Übriges konnte auch Trithemius trotz aller Gelehrsamkeit und Frömmigkeit den Geist seiner Zeit nicht völlig verleugnen, er ist vielmehr in einer Hinsicht ganz ein Kind derselben. Er glaubte mit seiner Zeit fest an Zauber und Hexerei[2]) und schrieb 1508 auf Befehl des Markgrafen Joachim seinen „Antipalus maleficiorum" (Hexengegner), worin er alle erdenkbaren Arten von Verhexungen bespricht und Mittel angibt, um sich davor zu schützen oder davon zu befreien. Er hatte, wie er selbst sagt, eine Menge Zauberbücher gelesen, um sie zu widerlegen; allein diese Lektüre scheint ihm selbst schließlich den Kopf etwas verwirrt zu haben, da man sich anders manche Albernheiten kaum erklären könnte. Es war ihm übrigens wohl selbst nicht ganz geheuer dabei; denn schließlich unterwirft

---

Wo sich der fromme Tritheim, so hieß der Abt, ließ sehen,
Da blieb in scheuer Demut barhäuptig der Laie stehen,
In stummer Ehrfurcht neigten die ersten Doktoren sich,
Und unter mancher Kutte pocht' es ganz sichtbarlich.

Bei mitternächt'ger Lampe saß nun der heil'ge Mann
Und las in Büchern der Weisen und betet', schrieb und sann,
Da trat herein der Fremde, fast Jüngling an Gestalt,
Doch schier ein Greis an Kummer, und so sprach er alsbald:

„Ehrwürd'ger Herr! ein König steht flehend nun vor Euch,
An Ehr' und Land vor kurzem, sowie an Liebe reich,
Doch nun Vasall auf ewig! Schmerz ist mein König genannt,
Schwer ruht auf Haupt und Schultern mir des Tyrannen Hand.

„Entfloh'n, ach, ist die Liebe! die Krone nur blieb mein
Und bohrt die spitzen Zacken mir nun ins Herz hinein!
O Vater! ruft sie hernieder, ruft sie, die ich verlor,
Ihr wallt als Freund und Bekannter ja durch der Geister Chor!"

[1]) Vgl. Silbernagl, S. 251 ff.

[2]) In seiner höchsten Blüte stand der Hexenwahn allerdings erst in etwas späterer Zeit.

er alles dem Urteil der Kirche, der er in allem bis in den Tod treu bleiben wolle.

In den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte sich Trithemius mit den Lebensbeschreibungen einzelner Heiligen. Hatte er schon früher ein „Leben der hl. Irmina“ und ein „Leben Bennos von Meißen“ geschrieben, so beschrieb er jetzt das Leben des von ihm den Heiligen beigezählten Rabanus Maurus und des Bischofs Maximus von Mainz. Wie seine übrigen Geschichtswerke, so enthalten auch diese neben vielem Wertvollen manches Irrige. Das letzte vollendete Werk des Trithemius ist seine Schrift über die Wunder der seligsten Jungfrau in der Karmeliterkirche zu Heilbronn.[1])

Stellt man Trithemius als Vorläufer der Reformation hin, so kann das nur den Sinn haben, daß er gleich vielen anderen die großen Mißstände erkannte und verurteilte, die sich im Laufe der Zeit in die Disciplin des Kloster- und Weltklerus eingeschlichen hatten. Nichts aber könnte falscher sein, als wenn man Trithemius irgend einen Widerspruch gegen die katholische Lehre nachsagen oder annehmen wollte, er hätte, falls er länger gelebt, sich der Reformation im Sinne der von Luther eingeleiteten Bewegung angeschlossen. Bezeichnend sind dafür u. a. seine Auslassungen über die Erklärung der hl. Schrift und über den Ablaß. Bezüglich der ersteren sagt er, wenn die hl. Schrift nicht für alle Glaubenswahrheiten genügend klar erscheine, so habe dies seinen Grund darin, daß sonst die Autorität der Kirche weniger groß erscheine und das Verdienst des heilsamen Gehorsams zum großen Teile verloren ginge. „Beide“, sagt er, „Kirche und hl. Schrift, gehören zu einander. Die Kirche bestätigt die hl. Schrift und wird selbst von der Schrift bestätigt. Derselbe Geist, der die Kirche gegründet hat, hat auch die hl. Schrift inspiriert. Darum sagt der hl. Augustin, er würde dem Evangelium nicht glauben, wenn ihn nicht die Autorität der Kirche dazu zwänge. Die Kirche allein hat daher in zweifelhaften Fällen, welche den Glauben betreffen, die Schrift zu erklären, und wer es wagt von ihrer Erklärung abzuweichen, hat das Evangelium Christi verleugnet.“[2]) Wegen seiner hohen Achtung vor der hl. Schrift war er denn auch der Meinung, daß das theologische Studium wieder mehr auf diese zurückgeführt werden müsse. Vorbedingung

[1]) Busaeus, S. 1131 ff.
[2]) Trith. liber octo quaestionum, Quaest. 4ta.



für das rechte Verständnis der hl. Schrift aber ist ihm ein reines, tugendhaftes Leben.[1])

Bezüglich der Ablässe äußert Trithemius sich in dem erwähnten Buche über die Wallfahrt nach Heilbronn[2]) also: „Groß ist die Autorität der hl. Kirche und ungeheuer die Gewalt des Papstes. Wer dessen in vernünftiger Weise gegebenen Ablässen verwegen widerspricht, ist entweder in Ansehung des Glaubens gottlos oder in der Schätzung der Dinge thöricht.“ Es sei endlich noch erwähnt, was er 1509 in dem Nachtrag zu dem „Verzeichnis berühmter Männer Deutschlands“ von sich sagt: „Vor allem aber sage, beteure und schwöre ich auf meine Seele, daß ich den christlichen Glauben, wie ihn die heilige katholische Kirche bekennt, glaube, festhalte und bekenne und bis zum Tode glauben, festhalten und bekennen will. Alles und jedes Einzelne, was ich jemals geschrieben habe und noch schreiben werde, übergebe und unterwerfe ich der Prüfung und dem Urteile des hl. apostolischen Stuhles, und wenn irgend etwas in meinen Werken der Lehre der römischen oder allgemeinen Kirche zuwider sein sollte, so sei es durch gegenwärtige Erklärung ohne weiteres widerrufen.“

Schneegans[3]) will trotzdem in Trithemius einen sich dessen selbst nicht klar bewußten Reformator sehen, der auch die Lehre der alten Kirche als reformbedürftig erkannt habe, aber einerseits zu sehr im Banne der alten Anschauungen, anderseits zu charakterschwach gewesen sei, um aus seiner Erkenntnis die richtigen Folgerungen zu ziehen. Darum habe er, so oft ihm auch nur eine Ahnung aufgetaucht sei, daß er in seinen Äußerungen gegen die Unterwerfung unter die kirchliche Autorität verstoßen haben könne, bei nächster Gelegenheit ein für allemal alles widerrufen, sei es nun aus Gewissensbedenken oder aus Angst vor der Inquisition. Diese Ängstlichkeit sei seit seiner Entfernung von Sponheim noch fort und fort gewachsen und habe schließlich zu solcher Verkümmerung dieses hohen Geistes geführt, daß er sich nur noch mit Marienwundern beschäftigt habe. Schneegans beruft sich für die „neuere Richtung“ des Trithemius vor allem auf dessen hohe Wertschätzung der hl. Schrift. Allerdings betont der Abt wiederholt, daß die hl. Schrift alles, was zu glauben notwendig sei, ausreichend und überflüssig enthalte; allein er erkennt, wie wir gehört haben, ebenso bestimmt die Autorität der Kirche in ihrer Auslegung und damit indirekt die Überlieferung an, auf die jene Auslegung sich gründet. Trithemius selbst verteidigt mit allem Eifer die Lehre von der unbefleckten Empfängnis Mariä

[1]) Ep. II, 10.

[2]) Busaeus, S. 1176.

[3]) Schneegans, Trithemius und Sponheim, S. 242 ff.

und beruft sich dafür u. a. geradezu auf die in der Kirche seit langem übliche Feier dieses Festes und auf die ebenso übliche Predigt dieser Lehre.[1]) Allerdings eifert Trithemius in seinem Liber penthicus c. 4. gar sehr gegen die Mönche und Äbte, die sich von ihren Klostergelübden dispensieren ließen, um in der Welt leben zu können und sagt, die päpstliche Dispens werde sie vor dem Richterstuhle Gottes nicht schützen, und nicht alles gefalle Gott, was durch den Papst auf Erden geschehe; aber er spricht ausdrücklich von einer erschlichenen Dispensation („fraudulenter impetrata licentia"). In den Dispensationsbullen heiße es: „Wenn es so ist, wie angegeben"; so aber, meint Trithemius, sei es eben in den meisten Fällen nicht, und die betreffenden hintergingen den Papst („Pro veris falsa narrantur"). Die päpstliche Autorität als solche greift er keineswegs an, verwahrt sich vielmehr ausdrücklich hiergegen und sagt nochmals: „Nihil tibi proderit dispensatio Papae, si fraude, si dolo, si mendacio, si iniuste fuerit impetrata". Trithemius mochte vielleicht auch die Art und Weise der Verkündigung dieses oder jenes Ablasses insgeheim mißbilligen; wie kirchlich er über die Lehre selbst denkt, ist bereits oben erwähnt worden. Endlich citiert Schneegans selbst die Worte des Trithemius: „Wenn die Kirche auch manchmal schwach scheint in den Sitten, so hat sie doch im Glauben nie geirrt." Wenn er sich also nicht erklären kann, wie Trithemius den Weg „von der Höhe schriftmäßiger Erkenntnis wieder herunter in die tägliche Übung und in die mit dem lautern Evangelium nicht in Einklang zu bringenden Satzungen der Kirche und insbesondere zu dem Heiligendienst habe finden können," so besteht das Geheimnis eben darin, daß Trithemius sich niemals mit Bewußtsein von der katholischen Lehre entfernt hatte.[2])

Es existieren verschiedene Bilder von Trithemius, so auch zwei Ölbilder[3]) im Pfarrarchiv zu Trittenheim und ein kleinerer Stich daselbst in

---

[1]) Daselbst, S. 218.

[2]) Es soll indessen nicht unerwähnt bleiben, daß das Bild, welches Schneegans von unserem Abte entwirft, durchaus würdig und anziehend ist, und daß ihm „die Person des Trithemius auch in ihrer Schwachheit immer noch liebenswürdig erscheint." (A. a. O. S. 263).

[3]) Eines dieser Bilder scheint identisch zu sein mit demjenigen, welches sich nach Ziegelbauer ehemals in der Sakristei des Jakobsklosters zu Würzburg befand und in der französischen Revolution daraus verschwunden ist. Es stellt gleich diesem den vor der seligsten Jungfrau knieenden Abt dar mit den aus seinem Munde fließenden Worten: „Ora pro Joanne Trithemio S. Maria Virgo." Unter dem Bilde steht laut freundlicher Mitteilung des Herrn Pfarrers Bettingen von Trittenheim in Majuskel-

Privatbesitz. So verschieden diese auch sonst sein mögen, so stimmen sie doch unter sich und mit andern, von denen uns berichtet wird, darin überein, daß sie alle uns eine edle, einnehmende Gestalt zeigen, aus deren ausdrucksvollen und geistreichen Zügen heiliger Ernst und doch auch wieder Milde und Sanftmut hervorleuchten. So schildert ihn auch schon sein Freund Wimpfeling:[1]) „Auf seinen festen, männlichen Zügen," sagt er, „ruhte eine unaussprechliche Güte." Pellikanus, der ihn ebenfalls selbst gesehen, sagt, er sei von imponierender Gestalt gewesen und habe dabei etwas sehr Mildes und Gewinnendes gehabt.[2]) Und ein alter französischer Schriftsteller schreibt von ihm: „Il estoit subtil philosophe, ingenieux mathematicien, poëte celebre, historien accomply, orateur fort eloquent et Theologien insigne: doué de plusieurs rares virtuz et graces tant du corps que de l'esprit."[3]) Legipont sagt: „Seine äußere Erscheinung war so einnehmend, seine Rede so gefällig, seine Stimme so freundlich, mild und bescheiden, daß er die Herzen derer, die ihn anschauten, zur Bewunderung und Liebe hinriß. Alles an ihm war erhaben, majestätisch, eines hohen Prälaten würdig. Seine Worte waren voll Weisheit und Hoheit, denn die Liebe Gottes, die in ihm glühte, duldete nicht, daß ein unnützes oder müßiges Wort aus seinem Munde ging. Zuweilen konnte er zwar scherzen; aber selbst die Heiterkeit mäßigte er so, daß man ihm das Lachen kaum anmerkte."

Allen leuchtete unser Abt wie in der Wissenschaft, so in der Tugend, besonders in der Tugend der Enthaltsamkeit, voran. „Die zwei Jahre," schreibt der Pfarrer Centenarius von Trittenheim, „die ich in Deinem Kloster zubrachte, habe ich von Dir nur Heiliges, Reines, Religiöses gesehen und gehört; ja, in so großer Reinheit sahen wir Dich leben, daß wir uns genugsam wunderten. Während die übrigen schliefen, wachtest Du im heiligen Schriftstudium, immer etwas lesend oder schreibend für

schrift: „Joannes Trithemius abbas Spanneimensis et S. Jacobi Vicebnrgi ordinis S. Benedicti zelator ardentis(simus?) et eiusdem reformator scripto et exemplo praecipuus, natus 1462 patre Joe (Joanne) ex Heydenberg, matre Elisabetha ex Longo vico, obiit 1516." Auch unter dem Bilde, das Andreä 1780 in Sponheim gesehen, stand nach dessen Crucenatum illustr., S. 248, eine kurzgefaßte Lebensgeschichte des Abtes. — Leider scheint der Plan, den vor wenigen Jahren einige hochherzige junge Männer aus Trittenheim gefaßt hatten, ihrem großen Landsmann in seiner Heimat ein Denkmal zu setzen, in Vergessenheit geraten zu sein. Vielleicht geben diese Zeilen Anregung, wenigstens eine Tafel zu stiften, welche die Erinnerung an den berühmten Sohn Trittenheims dort wach erhält.

[1]) De arte impressoria 19.

[2]) Schneegans, Trithemius rc., S. 123.

[3]) Ebendaselbst.



den gemeinsamen Nutzen. Niemand fand Dich je müßig, niemand hörte, daß Du an Eß- oder Trinkgelagen teilnahmst, niemand sah Dich durch Gelächter oder irgend einen Leichtsinn zerstreut. O süßester Lehrer, so oft ich mir die heilige Lehrweise ins Gedächtnis zurückrufe, womit Du mich zugleich mit Deinem Bruder Jakob zu unterrichten und zur Kenntnis der göttlichen Schriften zu ermahnen pflegtest, kann ich mich der Thränen nicht enthalten; denn so tiefe, so geheimnisvolle und so feurige Worte redetest Du über die hl. Schrift, daß eiserne Herzen zur Liebe Gottes bewogen werden konnten."[1]) Ähnlich wie die Genannten äußerte sich sein Lehrer und Freund Konrad Celtes: „Trithemius ist enthaltsam im Trinken und verschmäht den Genuß von Fleischspeisen; er nährt sich von Gemüsen, Eiern und Milch wie unsere Vorfahren zu der Zeit, als noch keine scharfen Gewürze in unserem Vaterlande waren und noch kein Arzt seine Fieber und Podagra erzeugenden Mittel braute; er ist bescheiden in seinen Worten, bescheidener noch in seinem Leben."[2])

Diese ehrenden Zeugnisse ließen sich leicht durch viele andere vermehren. Doch auch ohne diese haben wir uns überzeugt, daß Trithemius in jeder Hinsicht groß dasteht: groß als Mensch und groß als Christ, groß als Mönch und groß als Abt, groß als Gelehrter und groß als Lehrender, groß in der Liebe zur Kirche und groß in der Liebe zum Vaterlande. Wenn ein Flecken an seinem Bilde haftet, so ist es nur der in guter Absicht verübte Betrug mit seinen Geschichtsquellen, der zudem nach der Meinung mancher nicht einmal unwiderleglich bewiesen ist. Jedenfalls dürfen wir einstimmen in das Lob, das nach Legipont Felix Egger ihm spendet: „Johannes Trithemius, ein der Kirche vom höchsten Gute geschenktes Gut, ein Licht und eine Säule des Mönchtums, eine Zierde des teutonischen Volkes, für immer der Phönix unter den Gebildeten seiner Zeit, ein bewährter Soldat unter den Fahnen des hl. Benedikt, das lebendige Urbild eines Kirchenfürsten und unter den berühmten Männern, die zu Ende des 15. Jahrhunderts das Land der Franken nicht nur, sondern ganz Deutschland durch ihre Gelehrsamkeit, ihre Schriften und den Glanz ihres Namens schmückten, zweifellos der erste."

---

[1]) Ep. II, 16. u. Silbernagl, S. 234.

[2]) Janssen, a. a. O. S. 96.



